TEXTSAMMLUNG

EMMA GOLDMAN

EMMA GOLDMAN

DAS TRAGISCHE AN DER EMANZIPATION DER FRAU

PATRIOTISMUS: EINE BEDROHUNG DER FREIHEIT

SOZIALISMUS: GEFANGEN IN DER FALLE DER POLITIK

SYNDIKALISMUS: THEORIE UND PRAXIS

WAS ICH DENKE ...

EMMA GOLDMANN (1869 – 1940)

Emma Goldman1869 in Russland geboren, wanderte Emma Goldman 1886 nach Amerika aus und wurde dort nach den Justizmorden an den streikenden Anarchisten in Chicago (Kampf um den 8. Stundentag) zur militanten Anarchistin. Von 1906 bis 1917 gab Emma Goldman die anarchistische Zeitschrift „Mother Earth“ heraus und wurde mehrfach inhaftiert. Ihr konsequenter Anarchismus, der Einsatz für die „Freie Liebe“ und die Rechte der Frauen machten sie zu einer Galionsfigur sowohl der anarchistischen, als auch der feministischen Bewegung.

„Wenn man Liebe nicht bedingungslos geben und nehmen kann, ist es keine Liebe, sondern ein Handel.“

Das Tragische an der Emanzipation der Frau — Seite 3

Patriotismus: Eine Bedrohung der Freiheit — Seite 10

Sozialismus: Gefangen in der Falle der Politik — Seite 16

Syndikalismus: Theorie und Praxis — Seite 23

Was ich denke … — Seite 32

DAS TRAGISCHE AN DER EMANZIPATION DER FRAU

Ich beginne mit einem Eingeständnis: Ungeachtet aller politischen und Wirtschaftstheorien, die sich mit den Hauptunterscheidungsmerkmalen verschiedener Gruppen von Menschen befassen, ungeachtet aller unnatürlichen Abgrenzungen zwischen den Rechten der Frau und den Rechten des Mannes, bin ich der Überzeugung , dass es einen Punkt gibt, an dem diese Unterscheidungen nicht länger in Widerspruch zueinander stehen und zu einem großen Ganzen zusammenwachsen.

Was nicht bedeutet, dass ich einen Friedensvertrag unterbreiten will. Die allgemeinen sozialen Gegensätze, die heute überall zu Tage treten und die herbeigeführt sind durch gegensätzliche und widersprüchliche Interessen, werden in dem Moment ihre Absurdität offenbaren, da die Neuordnung unseres sozialen Lebens, das sich gründet auf dem Grundsatz wirtschaftlicher Gerechtigkeit, Realität geworden ist.

Frieden oder Harmonie zwischen den Geschlechtern und den Menschen hängt nicht allein von der formalen Gleichstellung der Menschen ab und setzt auch nicht das Auslöschen individueller Merkmale und Eigenarten voraus. Das Problem, das sich uns heute stellt und dessen Lösung dringend ansteht, liegt darin, seine eigenen Bedürfnisse zu leben und gleichzeitig die Bedürfnisse der anderen nicht außer acht zu lassen, auf andere Menschen eingehen zu können und doch die eigene Persönlichkeit zu bewahren. Für mich ist das die Basis, auf der sich die Massen und der Einzelne, der wahre Demokrat und der wahre Mensch, Mann und Frau ohne Feindschaft und Opposition begegnen können. Der Wahlspruch sollte nicht sein: Vergebt einander, sondern eher: Versucht, einander zu verstehen. Der oft zitierte Satz der Madame de Stael: „Alles zu verstehen, bedeutet alles zu vergeben“, hat mich nie sonderlich angesprochen, er hat so etwas Konfessionelles; jemandem zu vergeben, beinhaltet ein Stückchen Selbstgerechtigkeit. Jemanden zu verstehen ist ausreichend. Mein Eingeständnis ist zum Teil Ausdruck meiner grundsätzlichen Einschätzung der Frauenemanzipation und deren Auswirkung auf die Geschlechter.

Die Emanzipation sollte es der Frau ermöglichen, im wahrsten Sinne menschlich zu sein. All jene Kräfte in ihr, die nach Anerkennung und Aktivität verlangen, sollten voll zum Ausdruck kommen; alle unnatürlichen Schranken abgebaut und der Weg zu größerer Freiheit geräumt werden von allen Spuren jahrhundertelanger Unterwerfung und Sklaverei.

Das war das ursprüngliche Ziel der Frauenbewegung. Aber das, was seither erreicht wurde, hat die Frau isoliert und sie der Quelle der Freude beraubt, die für sie so wichtig ist. Die nur rein formelle Emanzipation hat aus der Frau von heute ein unnatürliches Wesen gemacht, das an die Produkte französischer Baumzucht erinnert mit ihren arabesken Bäumen und Sträuchern, Pyramiden, Rädern und Kränzen; dabei kommt alles mögliche zum Ausdruck, nur nicht ihre inneren Fähigkeiten und Eigenschaften.

Von solchen unnatürlichen weiblichen Wesen gibt es eine ganze Reihe, besonders in den sogenannten intellektuellen Kreisen.

Freiheit und Gleichheit für die Frau! Was für Hoffnungen und Erwartungen wurden durch diese Worte geweckt, als sie das erste Mal ausgesprochen wurden von einigen der größten und mutigsten Geister jener Zeit. Eine neue, leuchtende und strahlende Sonne schien aufzugehen über einer neuen Welt; in dieser Welt hatte die Frau die Freiheit, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen - ein Ziel, das große Begeisterung, den Mut, die Ausdauer und das unermüdliche Bemühen der vielen Männer und Frauen sicherlich wert war, die alles einsetzten gegen eine Welt des Vorurteils und des Nicht-Verstehens.

Auch meine Hoffnungen richten sich auf dieses Ziel, jedoch glaube ich, dass die Emanzipation der Frau, wie sie heute interpretiert und auch gelebt wird, nicht dorthin führen kann. Es ist heute für die Frau notwendig geworden, sich von der Emanzipation zu emanzipieren, will sie wirklich frei sein. Das mag paradox klingen, ist jedoch nur zu wahr.

Was hat sie durch die Emanzipation erreicht? In einigen Staaten gleiches Wahlrecht. Hat das etwa unser politisches Leben vom Schmutz befreit, wie einige wohlmeinende Befürworter voraussagten? Ganz sicher nicht. Tatsächlich ist es an der Zeit, dass Leute mit klarem und vernünftigem Beurteilungsvermögen aufhören, über politische Korruption in schulmeisterlichem Ton zu reden. Korruption in der Politik hat nichts zu tun mit dem Moralverständnis oder der lockeren Moral einiger Politiker. Sie beruht einzig auf materialistischen Umständen. Politik ist das Spiegelbild der Wirtschaft und Industrie mit ihren Wahlsprüchen: „Nehmen ist seliger als geben“, „Kaufe billig und verkaufe teuer“, „Eine schmutzige Hand wäscht die andere“. Es besteht keine Hoffnung, dass die Frau - trotz Stimmrecht - je die Politik vom Schmutz befreien wird.

Die Emanzipation hat der Frau wirtschaftliche Gleichberechtigung gebracht; d.h. sie kann sich ihren eigenen Beruf und ihr eigenes Handwerk wählen; da sie jedoch nach wie vor physisch nicht in jedem Fall in der Lage ist, es mit dem Mann aufzunehmen, muß sie oft alle ihr zur Verfügung stehenden Kräfte aufwenden, ihre Vitalität verbrauchen und ihre Nerven aufs Äußerste anspannen, um den Marktwert zu erreichen. Und nur ein Bruchteil ist erfolgreich, denn nachweislich wird den Lehrerinnen, Ärztinnen, Rechtsanwältinnen, Architektinnen und weiblichen Ingenieuren weder das gleiche Vertrauen wie ihren männlichen Kollegen entgegengebracht, noch werden sie gleich bezahlt. Und die, die tatsächlich die so verlockende Gleichstellung erreichen, erreichen sie größtenteils auf Kosten ihres physischen und psychischen Wohlergehens. Wieviel Unabhängigkeit ist erreicht, wenn die Masse der arbeitenden Frauen und Mädchen die Borniertheit und den Mangel an Freiheit zuhause eintauscht gegen die Borniertheit und den Mangel an Freiheit in der Fabrik, den Ausbeutungsbetrieben, im Kaufhaus oder Büro? Dazu kommt die Belastung vieler Frauen, die nach einem

harten Arbeitstag sich auch noch um Heim und Herd kümmern müssen - kalt, trostlos, unaufgeräumt, unfreundlich! Was für eine herrliche Unabhängigkeit! Kein Wunder, daß so viele junge Mädchen, die ihre „Unabhängigkeit“ hinter dem Ladentisch, der Näh- oder Schreibmaschine gründlich satt haben, jede Möglichkeit zu heiraten sofort wahrnehmen. Sie wollen genauso gern heiraten wie die Mädchen der Mittelklasse, die endlich dem elterlichen Gewahrsam entfliehen wollen. Eine sogenannte Unabhängigkeit, die einzig dazu führt, ein minimales Auskommen zu haben, ist nicht so verlockend und ideal, daß man erwarten könnte, eine Frau würde alles dafür hergeben. Unsere so gepriesene Unabhängigkeit ist letztendlich nur ein Prozeß der ständigen Vergewaltigung der natürlichen Eigenschaften der Frau, ihres Liebesempfindens und Muttergefühls.

Dennoch ist die Lage der Arbeiterinnen um vieles natürlicher und menschlicher als die ihrer scheinbar viel glücklicheren Schwestern in einem Beruf, der einen höheren Bildungsgrad voraussetzt - Lehrerinnen, Ärztinnen, Rechtsanwältinnen, weibliche Ingenieure etc., die nach außen würdig und korrekt erscheinen müssen, während ihr Gefühlsleben erkaltet und erstickt.

Die Borniertheit der heutigen Auslegung der Unabhängigkeit und Emanzipation der Frau; die Angst vor der Liebe zu einem Mann, der ihr gesellschaftlich unterlegen ist; die Furcht davor, daß ihre Liebe sie ihrer Freiheit und Unabhängigkeit beraubt; der Horror davor, daß sie durch Liebe oder Muttersein daran gehindert wird, ihren Beruf richtig auszuüben - all dies trägt dazu bei, daß die emanzipierte Frau von heute zu einer zwangsmäßigen Jungfrau wird, an der das Leben mit seinen großen Höhen und Tiefen vorübergeht, ohne ihr Innerstes zu berühren oder gar zu packen.

Emanzipation, wie sie von der Mehrheit ihrer Anhängerinnen und Vertreterinnen verstanden wird, ist viel zu eng gefaßt, als daß sie Raum lassen würde für grenzenlose Liebe und Verzückung, die in der Empfindungswelt der wahren Frau, Geliebten und Mutter so tief verankert sind.

Die Tragik der sich selbst versorgenden oder wirtschaftlich unabhängigen Frau liegt nicht in zu viel, sondern in zu wenig Erfahrung. zwar ist sie ihren Schwestern vergangener Generationen überlegen in Bezug auf ihr Wissen von der Welt und den Menschen; aber gerade deshalb spürt sie umso deutlicher den Mangel an Wesentlichem im Leben, das allein den Geist des Menschen bereichern kann und ohne das die Mehrzahl der Frauen zu Automaten ihres Berufes geworden sind.

Daß es dazu kommen würde, wurde schon lange vorausgesagt von denen, die erkannt hatten, daß es auf dem Gebiet der Ethik viele Relikte gab aus der Zeit, da der Mann uneingeschränkt regierte; Überreste, die noch immer für brauchbar gehalten werden. Und, was wichtiger ist, viele der emanzipierten Frauen können ohne sie gar nicht zurechtkommen. In jeder Bewegung, die abzielt auf die Zerstörung existierender Ins-

titutionen und deren Ersetzung durch fortschrittlichere und perfektere Einrichtungen gibt es Anhänger, die theoretisch für die radikalsten Ideen eintreten, im täglichen Leben allerdings genauso spießbürgerlich sind wie andere, Ehrbarkeit vortäuschen und von ihren Gegnern nicht schlecht angesehen werden möchten. Es gibt z.B. Sozialisten und auch Anarchisten, die laut proklamieren, Besitz sei Diebstahl, gleichzeitig jedoch empört darüber sind, daß ihnen jemand soviel wie vielleicht ein halbes Dutzend Stecknadeln schuldet.

Die gleichen Spießbürger gibt es auch in der Frauenbewegung. Sensationsreporter und schlechte Literaten haben die emanzipierte Frau derart dargestellt, daß es dem normalen Sterblichen und seinen Mitbürgern die Haare zu Berge stehen läßt. Jede Frauenrechtlerin wurde wie George Sand dargestellt, als sei sie absolut unmoralisch. Nichts war ihr heilig. Sie zeigte keine Achtung vor der idealen Beziehung zwischen Mann und Frau. Kurz, Emanzipation war ein Synonym für leichtsinniges Leben voll Lust und Sünde, ohne Rücksicht auf Gesellschaft, Religion und Moral. Die Frauenrechtlerinnen zeigten sich über derartige Mißinterpretation äußerst empört und - leider fehlte es ihnen an Humor - brachten all ihre Energien auf, um zu beweisen, daß sie absolut nicht so schlecht waren wie dargestellt, sondern ganz im Gegenteil. Natürlich konnte die Frau, solange sie die Sklavin des Mannes gewesen war, nicht gut und rein sein, nun aber, da sie frei und unabhängig war, würde sie beweisen, wie gut sie sein konnte und daß ihr Einfluß eine befreiende Wirkung auf alle gesellschaftlichen Einrichtungen haben würde. Die Frauenrechtsbewegung hat sicherlich viele alte Fesseln gesprengt, gleichzeitig jedoch zum Entstehen neuer beigetragen. Die große, wahre Frauenrechtsbewegung hat nur wenige Anhängerinnen gefunden, die der Freiheit furchtlos ins Gesicht sehen konnten. Ihre bornierte und puritanische Einschätzung der Bewegung verbannte den Mann als Störenfried und zwielichtigen Charakter aus ihrem Gefühlsleben. Um keinen Preis wurde der Mann toleriert, außer vielleicht als Vater eines Kindes, da ein Kind ja schlecht ohne Vater geboren werden konnte. Glücklicherweise werden jedoch auch die strengen Puritaner nie stark genug sein, das angeborene Verlangen nach Mutterschaft abzutöten. Aber die Freiheit der Frau steht in engem Verhältnis zur Freiheit des Mannes, und viele meiner sogenannten emanzipierten Schwestern scheinen zu übersehen, daß ein in Freiheit geborenes Kind Liebe und Zuneigung von allen es umgebenden Menschen braucht, seien sie nun männlich oder weiblich. Leider liegt es an dieser bornierten Einschätzung zwischenmenschlicher Beziehungen, daß das Leben der Männer und Frauen von heute oft recht trostlos erscheint.

Vor ungefähr fünfzehn Jahren erschien ein Werk der großartigen Norwegerin Laura Marholm „Die Frau. Eine Charakterstudie", (Woman, a Character Study). Sie war eine der ersten, die aufmerksam machte auf die Leere und Borniertheit der damaligen Vorstellung von Frauenemanzipation und ihren trostlosen Einfluß auf das Innenleben der Frau. In ihrem Werk erzählt Laura Marholm die Geschichte einiger begabter Frauen von internationalem Ruhm: die hervorragende Eleonora Duse; die großartige

Mathematikerin und Schriftstellerin Sonya Kovalevskaia; die Künstlerin und Dichterin Marie Bashkirtzeff, die so jung gestorben ist. In jeder Biographie dieser außergewöhnlichen Frauen zieht sich wie ein roter Faden ihr unbefriedigtes Streben nach einem ausgefüllten, harmonischen und schönen Leben und die Unruhe und Einsamkeit, da es ihr verweigert ist. Aufgrund dieser großartigen psychologischen Schilderungen ergibt sich zwangsläufig die Folgerung, daß, je intelligenter eine Frau ist, es desto schwieriger für sie ist, einen passenden Partner zu finden, der in ihr nicht nur Sexualität, sondern auch den Menschen, den Freund, den Kameraden und ihre Persönlichkeit anerkennt, die nicht auf ein Charaktermerkmal verzichten könnte oder sollte.

Der Durchschnittsmann mit seinem Eigendünkel und seinem lächerlichen Gefühl der Überlegenheit gegenüber dem weiblichen Geschlecht ist für die Frau, wie sie in der Charakterstudie von Laura Marholm dargestellt ist, ein unmöglicher Partner. Genauso unmöglich ist für sie der Mann, der nur ihren Geist und ihre Intellektualität sieht, aber nicht die Frau in ihr ansprechen kann.

Intellekt und aufrechter Charakter werden gewöhnlich als die Merkmale einer starken und großen Persönlichkeit angesehen. Für die Frau von heute stellen diese Merkmale ein Hindernis für ihre volle Anerkennung dar. Für über 100 Jahre wurde die traditionelle Ehe, gestützt auf die Bibel, „Bis daß der Tod Euch scheidet“, als eine Einrichtung angesehen, die gleichbedeutend war mit der Herrschaft des Mannes über die Frau, mit ihrer völligen Ausgesetztheit gegenüber seinen Launen und Befehlen und absoluter Abhängigkeit von seinem Namen und seiner Unterstützung. Immer wieder hat es sich gezeigt, daß in der traditionellen Ehe die Frau in ihrer Funktion beschränkt war auf seine Dienerin und Mutter seiner Kinder. Und dennoch gibt es viele emanzipierte Frauen, die eine Ehe mit all ihren Nachteilen der Beschränktheit eines Alleinlebens vorziehen: eingeengt und unerträglich, da moralische und gesellschaftliche Vorurteile sie an der Entfaltung ihrer Persönlichkeit hindern.

Die Erklärung für ein derartig inkonsequentes Verhalten vieler fortschrittlicher Frauen liegt darin begründet, daß sie die Bedeutung der Emanzipation nie richtig erkannt haben. Sie dachten, daß das einzig Notwendige die Befreiung von äußeren Zwängen sei; der innere Zwang, der auf das Leben und die Entwicklung einen viel schädlicheren Einfluß ausübt - ethische und gesellschaftliche Konventionen - wurden außer acht gelassen, und sie haben das ihrige getan. Sie scheinen in den Köpfen und Herzen der aktivsten Frauenrechtlerinnen genauso verwurzelt zu sein wie schon in den Köpfen und Herzen unserer Großmütter.

Diese inneren Zwänge, haben sie nun die Form von öffentlicher Meinung oder der Frage „Was sagt Mutter dazu“, oder der Bruder, der Vater, die Tante oder irgendein anderer Verwandter; was wird Mrs. Gundy, Mr. Comstock, der Arbeitgeber, die Erziehungsbehörde dazu sagen? Diese ganzen Wichtigtuer, Detektive der Moral, Gefangenenwärter der menschlichen Seele, was sagen sie dazu? Solange die Frau nicht

gelernt hat, ihnen die Stirn zu bieten, fest auf ihren eigenen Füßen zu stehen und auf ihre eigene, unbeschränkte Freiheit zu pochen, ihrer inneren Stimme zu lauschen, ob es nun geht um die größte Kostbarkeit im Leben, die Liebe zu einem Mann, oder um ihr großartigstes Privileg, einem Kind das Leben schenken zu können, ist sie nicht wirklich emanzipiert. Wieviele emanzipierte Frauen sind mutig genug zuzugeben, daß in ihnen die Stimme der Liebe ruft, ganz heftig in ihrer Brust klopft und drängt, gehört und befriedigt zu werden.

Der französische Schriftsteller Jean Reibrach versucht in einem seiner Romane, „Neue Schönheit“ (New Beauty), die ideale, schöne, emanzipierte Frau darzustellen. Dieses Ideal wird verkörpert durch ein junges Mädchen, eine Ärztin. Sie spricht sehr schlau und weise darüber, wie man Kinder füttert; ist sehr gütig und verteilt an arme Mütter kostenlos Medikamente. Sie spricht mit einem jungen Bekannten über Hygienebedingungen der Zukunft und darüber, daß verschiedene Bazillen und Keime ausgerottet werden sollen durch den Bau von Steinwänden und Fußböden und die Abschaffung von Teppichen und Gardinen. Es versteht sich, daß sie sehr schlicht und praktisch gekleidet ist, meistens trägt sie schwarz. Der junge Mann, der bei ihrer ersten Begegnung tief beeindruckt war von der Weisheit dieser emanzipierten Frau, beginnt allmählich, sie zu verstehen und erkennt eines Tages, daß er sie liebt. Sie sind beide jung, und sie ist gütig und schön, und gleichwohl sie immer sehr streng gekleidet ist, wird der Eindruck gemildert durch einen blütenweißen Kragen und Manschetten. Man würde erwarten, daß er ihr von seiner Liebe spricht, aber er hält so etwas für viel zu romantisch. Vor der reinen Schönheit des Mädchens verstecken sich errötend Poesie und Liebestaumel. Er unterdrückt seine innere Stimme und bleibt korrekt. Auch sie verhält sich ständig korrekt, rational und wohlerzogen. Ich glaube fast, wären die beiden einen Bund eingegangen, hätte der junge Mann es darauf ankommen lassen zu erfrieren. Und ich muß zugeben, daß ich an diesem neuen Schönheitsbild nichts Schönes entdecken kann, denn das Mädchen ist ebenso kalt wie die Steinmauern und Fußböden aus ihren Träumen. Da sind mir romantische Liebeslieder, Don Juan und die Venus, eine nächtliche Entführung bei Mondschein mit Strick und Leiter, verfolgt vom Fluch des Vaters, den Tränen der Mutter und dem Klatsch der Nachbarn wesentlich lieber als Korrektheit und eiserne Anstandsformen. Wenn Liebende es nicht fertigbringen, ohne Einschränkung zu geben und zu nehmen, handelt es sich nicht um Liebe, sondern um einen Geschäftsabschluß, in dem ständig Plus und Minus gegeneinander abgewogen werden.

Die größte Einschränkung erfährt die heutige Emanzipation durch ihre unnatürliche Steifheit und bornierten Anstandsregeln, die in der Seele der Frau eine Leere hervorrufen, die es ihr versagt, vom Quell ihres Lebens zu trinken. Ich habe weiter oben bereits erwähnt, daß zwischen der altmodischen Mutter und Hausfrau, die sich ständig bereithält, um für das Glück ihrer Kinder und das Wohl ihrer Lieben zu sorgen und der wirklich emanzipierten Frau eine tiefere Verwandtschaft besteht als zwischen der letzteren und ihrer angeblich so emanzipierten Schwester. Die Schülerinnen der

Emanzipation erklärten mich schlicht und einfach zur Heidin, auf die nur noch der Scheiterhaufen warte. Ihr blinder Eifer ließ sie übersehen, daß mein Vergleich zwischen dem Alten und Neuen einzig darauf abzielte zu beweisen, daß die meisten unserer Großmütter mehr Blut in ihren Adern hatten und sehr viel humorvoller, witziger und sicherlich auch sehr viel natürlicher, herzlicher und unkomplizierter waren als die meisten unserer emanzipierten Geistesarbeiterinnen, die die Universitäten, Studienzimmer und Büros bevölkern. Was nicht bedeutet, daß ich zurückkehren möchte zur Vergangenheit oder die Frau in ihren alten Bereich, die Küche und Kinderpflege, zurückdrängen möchte.

Eine Lösung liegt im Vorwärtsstreben in Richtung auf eine schönere und klarere Zukunft. Unbedingt müssen wir über alte Traditionen und Gewohnheiten hinauswachsen. Die Frauenbewegung hat erst einen winzigen Schritt in diese Richtung getan. Es bleibt zu hoffen, daß sie die Kraft aufbringt, weiterzustreben. Das Stimmrecht oder gleiche Bürgerrechte sind angemessene Forderungen, jedoch beginnt die wahre Emanzipation weder an der Wahlurne noch in den Gerichten. Sie beginnt im Herzen der Frau. Die Geschichte lehrt uns, daß jede unterdrückte Klasse die wahre Befreiung von ihren Beherrschern nur durch eigene Anstrengungen erreicht hat. Es ist notwendig, daß die Frau dieses einsieht, daß sie erkennt, daß ihre Freiheit so weit reichen wird wie ihre Kraft zur Erreichung ihrer Freiheit. Es ist daher umso wichtiger, sich von der Last der Vorurteile, Traditionen und Gewohnheiten zu lösen. Die Forderung nach gleichen Rechten ist gerecht und fair; letztendlich ist jedoch das wichtigste Recht das Recht auf Liebe und darauf, geliebt zu werden. Soll die teilweise Emanzipation tatsächlich zu vollständiger und reiner Emanzipation werden, so muß aufgeräumt werden mit der lächerlichen Vorstellung, geliebt zu werden, Geliebte und Mutter zu sein, sei gleichbedeutend mit Sklave und Untertan zu sein. Es muß aufgeräumt werden mit der absurden Vorstellung des Dualismus der Geschlechter oder daß Mann und Frau Vertreter zweier feindlicher Lager seien.

Kleinlichkeit spaltet, Großzügigkeit verbindet. Laßt uns groß und großzügig sein. Laßt uns über all das Triviale das Wesentliche nicht aus den Augen verlieren. In der echten Beziehung zwischen Mann und Frau wird es keinen Sieger und keinen Besiegten geben sondern nur eines: immer wieder zu geben, um dadurch bereichert zu werden, tiefer empfinden zu können und gütiger zu werden. Dies allein kann die Leere ausfüllen, kann das Tragische an der Emanzipation der Frau ersetzen durch Glück, grenzenloses Glück.

Aus: Emma Goldman, Frauen in der Revolution, Bd. 2, Berlin 1977, S. 9-18; amerikanische Erstveröffentlichung in: Emma Goldman, Anarchism and other Essays, New York 1911

PATRIOTISMUS: EINE BEDROHUNG DER FREIHEIT

Was ist Patriotismus?

Ist es die Liebe zum Ort unserer Geburt, zum Hort von Kindheitserinnerungen und Hoffnungen, Sehnsüchten und Träumen? Ist es die Stelle, an der wir so oft in kindlicher Naivität den ziehenden Wolken zusahen und uns wunderten, warum es nicht auch uns gegeben war, so rasch dahinzu-schweben?

Ist es der Ort, an dem wir standen und die Milliarden glitzernder Sterne zählten, angstgelähmt bei dem Gedanken, jeder einzelne „könnte ein Auge sein", das bis in die tiefsten Tiefen unserer kleinen Seelen vorzudringen vermöchte?

Ist es der Platz, an dem wir der Musik des Vogelsangs lauschten und wünschten, Schwingen zu haben, um, genau wie sie, in ferne Länder fliegen zu können? Oder ist es der Ort, an dem wir, auf Mutters Knien sitzend, hingerissen waren von wundervollen Geschichten über große Taten und Siege? Kurz gesagt, ist es die Liebe zu jenem Fleckchen Erde, das in jedem Zentimeter Boden uns liebe und teure Erinnerungen an eine glückliche und verspielte Kindheit birgt?

Wenn das Patriotismus wäre, könnten nur wenige Amerikaner heute patriotisch genannt werden, da ihr Spielplatz in eine Fabrik, eine Spinnerei oder ein Bergwerk verwandelt wurde, während der betäubende Lärm von Maschinen den Gesang der Vögel ersetzt hat. Auch können wir nicht länger den Geschichten großer Taten lauschen, da unsere Mütter uns heute nur Geschichten der Tränen, der Trauer und des Schmerzes zu erzählen wissen. Was ist dann aber Patriotismus? „Patriotismus, mein Herr, ist die letzte Zuflucht der Schufte", sagte Dr. Johnson.

Leo Tolstoi, der größte Gegner des Patriotismus unserer Zeit, definiert ihn als das Prinzip, das die Ausbildung für den Mord auf breiter Basis zu rechtfertigen erlaubt; ein Handwerk, das bessere Ausrüstung zum Mord erfordert als zur Herstellung der Lebensnotwendigkeiten wie Schuhe, Bekleidung und Häuser; ein Handwerk, das bessere Entlohnung und größeren Ruhm garantiert als den, den der gewöhnliche Arbeiter erhält.

Gustav Herve, ein weiterer großer Gegner des Patriotismus, nennt ihn zurecht einen Aberglauben - einen, der schädlicher, brutaler und inhumaner ist als die Religion. Der religiöse Aberglaube hatte seinen Ursprung in der Unfähigkeit des Menschen, die Phänomene der Natur zu erklären. D. h., als der Primitive den Donnerschlag hörte oder den Blitz sah, konnte er sich weder den einen noch den anderen erklären und schloß daher, daß hinter ihnen eine Macht stehen müsse, die größer war als er selbst. Ähnlich vermutete er im Regen und in den anderen Naturvorgängen eine übernatürliche Macht. Patriotismus hingegen ist ein künstlich geschaffener Aberglaube, der durch

ein Netzwerk der Lügen und Falschheiten am Leben erhalten wird; ein Aberglaube, der den Menschen seiner Selbstachtung und Würde beraubt und seine Arroganz und Überheblichkeit fördert. In der Tat sind Ubernatürlichkeit, Arroganz und Egoismus die wesentlichsten Zutaten des Patriotismus. Lassen Sie mich das illustrieren.

Der Patriotismus nimmt an, daß die Erde aufgeteilt ist in lauter kleine Fleckchen, von denen jedes umgeben ist von einem eisernen Gitter. Jene, die das Glück hatten, auf einem bestimmten Fleckchen geboren zu werden, erachten sich als besser, edler, großartiger und intelligenter als all jene Lebewesen, die andere Fleckchen bewohnen. Es ist daher die Pflicht jedes einzelnen, der ein solch auserwähltes Fleckchen bewohnt, zu kämpfen, zu töten und zu sterben bei dem Versuch, allen anderen seine Überlegenheit aufzuzwingen.

Die Bewohner der anderen Fleckdien argumentieren natürlich in der gleichen Weise, mit dem Ergebnis, daß das Bewußtsein der Menschen von frühester Kindheit an durch blutrünstige Geschichten über die Deutschen, die Franzosen, die Italiener, die Russen usw. vergiftet wird. Wenn das Kind zum Manne herangereift ist, ist er gründlich durchtränkt von dem Glauben, daß Gott selbst ihn auserwählt habe, sein Vaterland gegen Angriff und Invasion aller daran interessierten Ausländer zu verteidigen. Nur aus diesem Grunde verlangen wir so stürmisch nach einer größeren Armee und Marine, nach mehr Kriegsschiffen und Waffen. Nur aus diesem Grunde hat Amerika innerhalb einer kurzen Zeit 400 Millionen Dollar ausgegeben.

Denken Sie einen Augenblick darüber nach - 400 Millionen Dollar, die dem Besitz des Volkes genommen wurden. Denn die Reichen leisten sicher keinen Beitrag zum Patriotismus. Sie sind Kosmopoliten, die sich in jedem Lande zu Hause fühlen. Wir in Amerika kennen diese Wahrheit nur zu gut. Sind unsere reichen Amerikaner nicht in Frankreich Franzosen, in Deutschland Deutsche und in England Engländer? Und verschwenden sie nicht mit kosmopolitischer Grandezza Münzen, die von amerikanischen Kindern der Fabriken und Sklaven der Baumwollproduktion geprägt wurden? Ja, zu ihnen paßt ein Patriotismus, der ihnen gestattet, Beileidsschreiben an einen Tyrannen wie den russischen Zaren zu schicken, sobald ihm irgendein Unglück widerfährt, so wie es Präsident Roosevelt im Namen seines Volkes zu tun gefiel, als Sergius von den russischen Revolutionären bestraft wurde. Es ist ein Patriotismus, der dem Prototyp eines Mörders, Diaz, beisteht bei der Vernichtung Tausender von Leben in Mexiko oder gar hilft, mexikanische Revolutionäre auf amerikanischem Boden zu verhaften und sie, ohne den geringsten vernünftigen Grund, in amerikanischen Gefängnissen eingesperrt zu halten.

Aber darüber hinaus ist Patriotismus gar nicht gedacht für jene, die Macht und Reichtum repräsentieren. Er ist gut genug fürs Volk. Er erinnert an die historische Weisheit Friedrichs des Großen, des Busenfreundes Voltaires, der sagte: „Die Religion ist ein Betrug, der um der Massen willen aufrechterhalten werden muß.“ Daß der Patrio-

tismus eine ziemlich kostspielige Institution ist, wird niemand zu bezweifeln wagen nach Einsichtnahme in folgende Statistiken. Das progressive Wachstum der Ausgaben für die führenden Armeen und Flotten der Welt während des letzten Vierteljahrhunderts ist ein so gravierendes Faktum, daß es jeden verantwortungsbewußt ökonomische Probleme Studierenden, erschrecken muß ...

Die schreckliche Verschwendung, die der Patriotismus notwendig macht, sollte genügen, selbst einen Mann von durchschnittlicher Intelligenz von dieser Krankheit zu heilen. Das Volk wird gezwungen, patriotisch zu sein, und für diesen Luxus bezahlt es nicht nur durch Unterstützung seiner „Verteidiger“, sondern auch noch durch Opferung seiner Kinder. Patriotismus verlangt Treue zur Fahne, und das bedeutet Gehorsam und Bereitschaft zur Tötung von Vater, Mutter, Bruder, Schwester ...

Nehmen wir unseren eigenen spanisch-amerikanischen Krieg, der angeblich ein großes und patriotisches Ereignis in der Geschichte der Vereinigten Staaten darstellt. Wie brannten unsere Herzen doch vor Empörung über die grausamen Spanier! Richtig, unsere Empörung entbrannte nicht spontan. Sie war genährt worden durch monatelange Agitation in den Zeitungen, lange nachdem Weyler viele edle kubanische Männer hingeschlachtet und viele kubanische Frauen geschändet hatte. Doch um der amerikanischen Nation Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß gesagt werden, daß sie sich empörte und bereit war zu kämpfen, und daß sie tapfer kämpfte. Aber als sich der Rauch verzog, die Toten begraben waren und die Kosten des Krieges in Gestalt einer Verteuerung der Lebensmittel und der Mieten auf das Volk zurückfielen - d. h., als wir ernüchtert aus unserem patriotischen Zechgelage erwachten - dämmerte uns, daß die Ursache des spanisch-amerikanischen Krieges in einer Betrachtung über den Zuckerpreis zu suchen war; oder, um es deutlicher zu sagen, daß die Leben, das Blut und das Geld amerikanischer Menschen benutzt worden waren, die Interessen der amerikanischen Kapitalisten zu schützen, die durch die spanische Regierung bedroht waren.

Daß dies keine Übertreibung ist, sondern sich auf absolute Zahlen und Daten gründet, läßt sich am besten durch die Haltung der amerikanischen Regierung den kubanischen Arbeitern gegenüber beweisen. Als sich Kuba fest in den Klauen der Vereinigten Staaten befand, wurde den Soldaten, die man zur Befreiung Kubas schickte, während des großen Tabakarbeiterstreikes, der kurz nach Kriegsende stattfand, befohlen, kubanische Arbeiter zu erschießen.

Auch stehen wir nicht allein da in der Führung von Kriegen um solcher Gründe willen. Der Vorhang, der über den Motiven des schrecklichen russisch-japanischen Krieges hing, der so viel Blut und Tränen kostete, beginnt sich allmählich zu lüften. Und wieder erkennen wir, daß hinter dem fürchterlichen Moloch des Krieges, der noch fürchterlichere Gott des kapitalistischen Handels steht. Kuropatkin, der russische Kriegsminister zur Zeit der russisch-japanischen Kämpfe, hat das Geheimnis verraten, das sich hinter ihnen verbarg. Der Zar und seine Großen hatten in koreanischen

Niederlassungen Geld investiert, und der Krieg wurde vom Zaune gebrochen um des einzigen Grundes der raschen Akkumulation willen.

Die Behauptung, daß eine stehende Armee und eine Flotte die beste Garantie für den Frieden sind, ist ebenso logisch wie die Annahme, der friedfertigste aller Bürger sei jener, der schwer bewaffnet herumläuft. Die Erfahrung des täglichen Lebens beweist zur Genüge, daß das bewaffnete Individuum beständig darauf aus ist, seine Stärke zu erproben. Dasselbe gilt historisch gesprochen für Regierungen. Wirklich friedliche Länder verschwenden nicht Leben und Energie auf die Vorbereitung von Kriegen und das Ergebnis ist, daß der Friede erhalten bleibt.

Der Ruf nach einer größeren Armee und Flotte resultiert jedoch nicht aus irgendeiner äußeren Gefahr. Er hat seine Ursache in der wachsenden Unzufriedenheit der Massen und dem Geiste des Internationalismus unter den Arbeitern. Um dem inneren Feind zu begegnen, rüsten sich die Mächte verschiedener Länder, einem Feinde, der, wenn er erst einmal zu Bewußtsein erwacht ist, sich als gefährlicher erweisen wird als jeder fremde Angreifer. Die Mächte, die jahrhundertelang damit beschäftigt waren, die Massen zu versklaven, haben deren Psychologie aufs genaueste studiert.

Sie wissen, daß die Masse der Menschen wie Kinder ist, deren Verzweiflung, Trauer und Tränen durch ein kleines Spielzeug in Freude verwandelt werden können. Und je prächtiger das Spielzeug aussieht, je schreiender die Farben, desto eher wird es dem millionen-köpfigen Kinde gefallen.

Eine Armee und eine Marine stellen das Spielzeug des Volkes dar. Um es anziehender und akzeptabler zu machen, werden Hunderte und Tausende von Dollars ausgegeben für die äußere Pracht dieses Spielzeugs. Das war die Absicht, mit der die amerikanische Regierung eine Flotte ausrüstete und sie die Pazifikküste entlangschickte, so daß jeder amerikanische Bürger den Stolz und die Glorie der Vereinigten Staaten zu fühlen bekommen sollte. Die Stadt San Franzisco gab 100 000 Dollar aus für die Unterhaltung der Flotte; Los Angeles 60 000; Seattle und Tacoma etwa 100 000. Sagte ich, die Flotte zu unterhalten? Um einigen wenigen höheren Offizieren weinreiche Diners zu servieren, während die „braven Jungen“ meutern mußten, um ausreichende Mahlzeiten zu erhalten. Ja, 260 000 Dollar wurden für Feuerwerke, Theaterparties und Lustbarkeiten ausgegeben zu einer Zeit, da Männer, Frauen und Kinder weit und breit im ganzen Land Hungers starten; als Tausende von Arbeitslosen bereit waren, ihre Arbeitskraft zu jedem Preis zu verkaufen.

260 000 Dollar! Was hätte nicht alles mit einer solch ungeheuren Summe erreicht werden können? Aber anstatt Brot und Wohnung zu erhalten, wurde den Kindern jener Städte die Flotte vorgeführt, damit sie „eine bleibende Erinnerung für das Kind“ bilde, wie eine der Zeitungen es ausdrückte. Eine wunderbare Sache für die Erinnerung, nicht wahr? Das Werkzeug zivilisierter Menschenschlächterei. Wenn das Bewußtsein

des Kindes durch solche Erinnerungen vergiftet wird, welche Hoffnung kann es dann geben für eine wahre Realisierung menschlicher Brüderlichkeit?

Wir Amerikaner behaupten, ein friedliebendes Volk zu sein. Wir hassen Blutvergießen; wir sind Gegner der Gewalt. Doch wir schäumen über vor Freude über die Möglichkeit, Bomben aus Flugzeugen auf hilflose Zivilisten werfen zu können. Wir sind bereit, jeden zu hängen, auf den elektrischen Stuhl zu schicken oder zu lynchen, der, aus Ökonomischer Notwendigkeit heraus, sein eigenes Leben wagt bei dem Versuch eines Attentats auf einen Industriekapitän. Doch unsere Herzen schwellen vor Stolz bei dem Gedanken, daß Amerika sich zur mächtigsten Nation der Erde auswächst, und daß es im Laufe der Zeit seinen eisernen Fuß auf den Nacken aller anderen Nationen setzen wird. Das ist die Logik des Patriotismus.

Betrachtet man die üblen Resultate, die der Patriotismus für den Durchschnittsbürger mit sich bringt, so ist das noch gar nichts im Vergleich mit der Beschimpfung und dem Schaden, die der Patriotismus dem Soldaten selbst auflädt - jenem armen, verführten Opfer des Aberglaubens und der Unwissenheit. Für ihn, für den Retter seines Landes, den Beschützer seiner Nation - was hat denn der Patriotismus für ihn in petto? Ein Leben der sklavischen Unterwürfigkeit, des Lasters, der Perversion in Friedenszeiten; ein Leben der Gefahr, des Ausgeliefertseins und des Todes in Kriegszeiten ...

Denkende Männer und Frauen auf der ganzen Welt beginnen zu verstehen, daß der Patriotismus eine zu enge und begrenzte Konzeption ist, um den Notwendigkeiten unseres Zeitalters zu begegnen. Die Zentralisation der Gewalt hat ein internationales Gefühl der Soldidarität unter den Unterdrückten der Nationen dieser „Welt entstehen lassen; eine Solidarität, die eine größere Interessenharmonie zwischen dem Arbeiter in Amerika und seinen Brüdern im Auslande aufweist als zwischen dem amerikanischen Bergarbeiter und seinem ausbeutenden Landsmann; eine Solidarität, die fremde Invasion nicht fürchtet, weil sie alle Arbeiter dahin bringen wird, zu ihren Herren zu sagen: „Geht und vollbringt das Geschäft des Tötens selbst. Wir haben es lange genug für euch getan.“

Diese Solidarität weckt sogar das Bewußtsein der Soldaten, die auch Fleisch vom Fleische der großen menschlichen Familie sind. Eine Solidarität, die sich mehr als einmal als unerschütterlich erwiesen hat in vergangenen Kämpfen, und die während der Kommune von 1871 für die Pariser Soldaten den Anstoß gab, den Gehorsam zu verweigern, als man ihnen befahl, ihre Brüder zu erschießen. Sie hat den Männern Mut gemacht, die in jüngster Vergangenheit auf russischen Kriegsschiffen meuterten. Sie wird allmählich den Aufstand aller Unterdrückten und Getretenen gegen ihre internationalen Ausbeuter auslösen. Das Proletariat Europas hat die große Kraft der Solidarität realisiert und folglich einen Krieg gegen den Patriotismus und sein blutiges Gespenst, den Militarismus, begonnen. Tausende von Männern füllen die Gefängnisse von Frankreich, Deutschland, Rußland und den skandinavischen Ländern, weil sie es

wagten, dem alten Aberglauben zu trotzen. Auch ist die Bewegung nicht auf die Arbeiterklasse beschränkt; sie umfaßt Repräsentanten aller Gesellschaftsschichten und ihre bedeutendsten Vertreter sind Künstler, Wissenschaftler und Schriftsteller. Amerika wird sich anschließen müssen. Der Geist des Militarismus durchdringt bereits alle Gebiete des Lebens. Ich bin in der Tat davon überzeugt, daß der Militarismus sich hier zu einer größeren Gefahr auswächst als irgendwo anders, da der Kapitalismus hier jenen, die er zu zerstören wünscht, so viele Bestechungsgeschenke anzubieten weiß.

Es beginnt schon in den Schulen. Offensichtlich hält es die Regierung mit der jesuitischen Devise: „Gib mir das Bewußtsein des Kindes und ich werde den Mann formen." Kinder werden in militärischer Taktik geübt, der Ruhm militärischer Siege stundenplanmäßig besungen und das kindliche Bewußtsein pervertiert, um der Regierung zu gefallen.

Außerdem wird die Jugend durch leuchtende Plakate verlockt, zur Armee oder zur Marine zu gehen. „Eine wunderbare Chance, die Welt zu sehen!" rufen die Marktschreier der Regierung. So werden unschuldige Knaben moralisch aufgerüstet für den Patriotismus und der militärische Moloch schreitet erobernd durch die Nation. Der amerikanische Arbeiter hat so sehr unter dem Soldaten des Staates und des Bundes gelitten, daß er völlig gerechtfertigt ist in seiner Abscheu vor und seiner Opposition gegen den uniformierten Parasiten. Bloße Denunziation wird dies große Problem allerdings nicht lösen. Was wir benötigen, ist eine Erziehungspropaganda für den Soldaten: anti-patriotische Literatur, die ihn über die wahren Schrecken seines Handwerks aufklärt, und die ein Bewußtsein seiner wahren Beziehung zum Arbeiter weckt, dessen Arbeit er seine Existenzgrundlage verdankt. Und genau das fürchten die Autoritäten am meisten. Es ist schon Hochverrat, wenn ein Soldat an einer Versammlung Radikaler teilnimmt. Zweifelsohne werden sie es auch als Hochverrat abstempeln, wenn ein Soldat ein radikales Pamphlet liest. Aber hat nicht Autorität von undenklichen Zeiten an jeden Schritt nach vorn als Verrat gebrandmarkt? Jene jedoch, die ernsthaft nach sozialer Rekonstruktion trachten, können es sich sehr wohl leisten, all dem entgegenzutreten; denn es ist wahrscheinlich sogar wichtiger, die Wahrheit zu den Soldaten in die Baracken zu tra gen, als zu den Arbeitern in die Fabriken. Wenn wir erst einmal die patriotische Lüge untergraben haben, wird schnell der Weg bereinigt und bereitet sein für die großartige Konstruktion, in der alle Nationalitäten vereinigt sein werden in einer universalen Brüderschaft - einer wahrhaft FREIEN GESELLSCHAFT.

Aus: Goldman ,Anarchism and other Essays. New York 1911

SOZIALISMUS: GEFANGEN IN DER FALLE DER POLITIK

In einem Märchen wird uns erzählt, daß gesund geborene Kleinkinder Mißgunst und Haß in bösen Geistern weckten. Bei Abwesenheit der stolzen Mütter stahlen sich diese Bösen in die Häuser, raubten die kleinen Kinder und ließen mißgestaltet und scheußlich aussehende Monster zurück. Dem Sozialismus widerfuhr dasselbe Verhängnis. Jung und kräftig, die Welt lautstark herausfordernd, weckte er die Mißgunst böser Geister. Als der Sozialismus es am wenigsten erwartete, stahlen sie sich heran, brannten mit ihm durch und ließen ein Mißgebilde zurück, das nun unter dem Namen Sozialismus einherstolziert.

Seit seiner Geburt erklärte der Sozialismus allen bestehenden Institutionen den Krieg. Sein Ziel war, jede Ungerechtigkeit zu Boden zu werfen und durch ökonomischen und sozialen Wohlstand und Harmonie zu ersetzen. Zwei wesentliche Prinzipien verliehen dem Sozialismus Leben und Stärke: das Lohnsystem und dessen Herrn, das private Eigentum. Die Grausamkeit, das Verbrechen und Ungerechtigkeit dieser Prinzipien waren die Feinde, denen der Sozialismus seine bittersten Angriffe und Kritiken entgegenschleuderte. Privates Eigentum und Lohnsystem bilden die zuverlässigsten Pfeiler dieser Gesellschaft, und so wurde jeder, der es wagte, ihre Grausamkeit zu enthüllen, als ein Feind der Gesellschaft, als ein gefährlicher Sonderling und ein Revolutionär verschrieen. Es kam die Zeit, daß der Sozialismus diese Beinamen erhobenen Hauptes trug und fühlte, daß der Haß seiner Feinde seine großartigsten Attribute sind.

Nicht so jener Sozialismus, der in der Falle der bösen Geister, der Polit-Monster gefangen wurde. Diese Art Sozialismus hat entweder gänzlich die unentwegten Angriffe auf die Bollwerke des gegenwärtigen Systems aufgegeben oder sein Aussehen zu einer nicht wiederzuerkennenden Gestalt entstellt und geschwächt. Das Ziel des heutigen Sozialismus verläuft sich im unehrlichen Pfad der Politik, der als ein Mittel, den Staat zu erobern, erachtet wird. Doch gerade der Staat stellt die mächtigste Waffe dar, privates Eigentum und unser System des Unrechts und der Ungleichheit aufrechtzuerhalten. Er ist die Macht, die das System vor jeglichem rebellischen und entschieden revolutionären Angriff schützt. Der Staat: organisierte Ausbeutung, organisiert Gewalt und Verbrechen. Und der Sozialismus wurde der hypnotisierenden Manipulation gerade dieses Monsters ein williges Opfer. Die Repräsentanten des Sozialismus zeigen sich wahrhaftig in ihrem religiösen Glauben an den Staat inbrünstiger als die konservativsten Statisten.

Der sozialistische Streitpunkt ist, der Staat sei nicht genug zentralisiert. Der Staat, sagen sie, sollte nicht nur die politische Ebene der Gesellschaft kontrollieren, sondern genauso der oberste Manager, der einzige Urquell des industriellen Lebens der Bevölkerung werden, denn nur auf diese Weise würden die besonderen Privilegien, die Trusts und Monopole beseitigt werden. Diesen Fehlgeburten einer großen Idee leuchtet niemals ein, daß der Staat der kälteste und unmenschlichste Monopolist ist, und

wenn einmal der jetzigen höchsten politischen Gewalt des Staates die ökonomische Alleinherrschaft hinzugefügt würde, dann würde sein Brenneisen tiefer in das Fleisch der Arbeiterklasse einschneiden, als das des heutigen Kapitalismus.

Natürlich wird man mir erklären, daß der Sozialismus nicht nach einem solchen Staat trachte, daß er einen wahren, gerechten, demokratischen und wirklichen Staat anstrebe. Leider steht es mit dem wahren, wirklichen und gerechten Staat wie mit dem wahren, wirklichen -und gerechten Gott, der noch nie entdeckt wurde. Laut unseren guten Christen ist der wirkliche Gott gütig und liebend, gerecht und unparteiisch. Doch als was erwies er sich in Wirklichkeit? Als ein Gott der Tyrannei, des Krieges und des Blutvergießens, des Verbrechens und der Ungerechtigkeit. Genau so steht es im Falle des Staates, ob nun republikanischer, demokratischer oder sozialistischer Färbung. Immer und überall bedeutet er, und muß dies auch bedeuten, O b e r g e w a l t , und damit Sklaverei, Unterwerfung und Abhängigkeit.

Wie sehr grinsen sich die politischen Kulissenschieber eins, wenn sie den Andrang der Menschen auf die neueste Attraktion in der politischen Kino-Show beobachten. Diese armen, getäuschten und kindischen Menschen, die für immer mit der vorzüglichen Medizin Politik versorgt sind - entweder durch den republikanischen Elefanten, die demokratische Kuh oder den sozialistischen Esel, wobei das Grunzen eines jeden von ihnen lediglich einen neuen Rag aus der politischen music-box darstellt. Der Morast des politischen Lebens befindet sich unentwegt in Erregung, während unterdessen das gigantische Ungeheuer der Gier und des Streites, der Verworfenheit und des Zerfalls umgeht und gnadenlos seine Opfer verschlingt. Alle Politiker, gleich wie ernsthaft (falls solch eine Außergewöhnlichkeit überhaupt denkbar ist) sie auch sein mögen, sie sind unbedeutende Reformisten und deshalb die Verewiger des bestehenden Systems.

Der Sozialismus war in seinen Anfängen vollständig und unumstößlich diesem System feindlich gestimmt. Er war anti-autoritär, anti-kapitalistisch, anti-religiös; kurz, er konnte und wollte auch nicht mit nur einer einzigen bestehenden Institution Frieden schließen. Aber durch den bösen Geist der Politik irregeleitet, geriet er in die Falle und hegt nun nur noch einen Wunsch - sich selbst den engen Grenzen seines Käfigs anzupassen, Teil der Autorität, Teil genau der Macht zu werden, die das schöne Kind Sozialismus erschlagen und ein scheußliches Monster hinterlassen hat.

Seit den Tagen der alten Internationalen, seit dem Streit zwischen Bakunin und Marx und Engels, verlor der Sozialismus langsam aber sicher seine Kampfedern - seinen rebellischen Geist und seine starke revolutionäre Richtung - als er selbst mehr und mehr hinnahm, durch politische Ziele und Regierungsämter verführt zu werden; und nach und nach wurde der Sozialismus machtloser, sich selbst aus der politischen Hypnose zu wecken und verbreitete dabei im Verhältnis zu seinen politischen Erfolgen Apathie und Passivität. Die Massen werden gedrillt und für die politische Kühllagerung durch den sozialistischen Wahlfeldzug eingemacht. Jeder direkte, unabhängige und mutige

Angriff auf den Kapitalismus und den Staat wird entmutigt oder tabuisiert. Die einfältigen Wähler warten im Repräsentantentheater geduldig von einen politischen Auftritt zum nächsten auf die Genossen Schauspieler, auf daß sie eine Vorstellung geben und vielleicht ein neues Kunststück vorführen.

In der Zwischenzeit bringt der sozialistische Kongreßabgeordnete Meter auf Meter Resolutionen für den Papierkorb ein, was die Verewigung genau der Dinge bewirkt, deren Umsturz der Sozialismus sich einst als Ziel steckte. Die sozialistischen Bürgermeister sichern beflissen die Geschäftsinteressen ihrer Städte, auf daß sie in Frieden ruhen mögen; niemals wird für sie von einem sozialistischen Bürgermeister eine Bedrohung ausgehen. Und werden solche Kasperletheater kritisiert, erheben sich die sozialistischen Anhänger aufgebracht und sagen, wir müßten warten, bis die Sozialisten die Mehrheit hätten.

Die politische Falle führte den Sozialismus aus der stolzen und bedingungslosen Stellung einer revolutionären Minderheit, die um Grundsätzliches kämpfte und die Bollwerke der Reichen und der Macht untergrub, in das Lager der rankeschmiedenden, schlichtenden und schwerfälligen Mehrheit über; er beschäftigt sich mit Unwesentlichem, mit Dingen, die die Oberfläche kaum berühren, Maßnahmen, die von den flauesten Reformisten als politische Köder verwandt werden: Altersversorgung, Petition und Volksentscheid, der Widerruf von Richtern und andere solcher äußerst aufsehenerregender und schrecklicher Dinge.

Um diese ‚revolutionären' Maßnahmen auszuführen, sinkt die Elite in den sozialistischen Reihen vor der Mehrheit auf die Knie und streckt das Siegesblatt des Kompromisses empor und sorgt eich um jeden Aberglauben, um jedes Vorurteil und um jede dümmliche Tradition. Selbst die sozialistischen Politiker wissen, daß die wählende Mehrheit in Unwissenheit getränkt ist, daß ihr nicht einmal das ABC des Sozialismus geläufig ist. Man sollte deshalb annehmen, das Ziel dieser ‚wissenschaftlichen' Sozialisten liege darin, die Masse auf ihre intellektuellen Höhepunkte emporzuheben. Doch keineswegs! Dies würde die Gefühle der Mehrheit zu sehr verletzen. Folglich müssen die Führer auf den niederen Stand ihrer Wählerschaft niedersinken und damit für die Unwissenheit und das Vorurteil der Wähler sorgen. Und genau so verhielt sich der Sozialismus, seitdem er in der politischen Falle gefangen ist.

Einer der Gemeinplätze des heutigen Sozialismus ist die Vorstellung der Evolution. Um Himmels willen! Keine Revolution! Wir sind freiheitsliebende Menschen, wir wollen Evolution! Ich werde jetzt nicht versuchen zu beweisen, daß Evolution Wachstum von einem niederen zu einem höheren Bewußtseinsstand bedeuten muß, und daß somit die Sozialisten aus ihrem eigenen evolutionären Standpunkt heraus erbärmlich versagt haben, da sie jedem einzelnen ihrer ursprünglichen Prinzipien den Rücken kehrten. Untersuchen will ich nur diese wunderbare Sache, sozialistische Evolution.

Dank Karl Marx und Friedrich Engels wissen wir, daß der Sozialismus sich von einer Utopie zu einer Wissenschaft entwickelt hat. Langsam, meine Herren! Utopischer Sozialismus ist nicht von jener Art, die sich selbst in der Falle der Politik fangen ließe, er ist vielmehr von der Art, die Enthusiasmus, Begeisterung, Mut und Idealismus verliehen hat und noch weiterhin verleiht. Er ist die Art Sozialismus, die nichts vom ekelhaft kriecherischen Kompromiß eines Berger, eines Hillqit, eines Ghent oder eines anderen derartiger ‚wissenschaftlicher' Herren aufweist. Jeder kühne Versuch, eine große Umwälzung in den bestehenden Zuständen zu bewirken, jede erhabene Vision neuer Möglichkeiten für die menschliche Rasse wurde mit der Auszeichnung Utopisch versehen. Wenn der wissenschaftliche Sozialismus Stagnation anstelle von Aktivität, Feigheit anstelle von Mut, Ergebung anstelle von Kühnheit, Unterwerfung anstelle von Herausforderung setzt, dann hätten Marx .und Engels besser nie gelebt, trotz allen Diensten, die sie für den Sozialismus leisteten.

Doch ich widerspreche, daß der sogenannte wissenschaftliche Sozialismus seine Überlegenheit über den utopischen Sozialismus unter Beweis gestellt hat. Wenn wir die Fehler einiger durch die großen Propheten getroffenen Voraussagen überprüfen, werden wir mit Sicherheit sehen, wie arrogant und anmaßend die wissenschaftlichen Wortgefechte waren. Marx war sich dessen sicher, daß die Mittelschicht vom Handlungsort verschwinden und nur noch zwei kämpfende Kräfte zurücklassen würde: die kapitalistische und die proletarische Klasse. Doch die Mittelschicht besaß die Frechheit, dem Genossen Marx diesen Gefallen nicht zu tun. Die Mittelschicht wächst überall an und ist tatsächlich der stärkste Verbündete des Kapitalismus. Und wirklich war die Mittelschicht noch nie mächtiger als heute, was durch tausend Fakten belegt werden kann, doch in der Hauptsache durch gerade die Herren in den sozialistischen Rängen - die Rechtsanwälte, Minister und kleinen Geschäftsleute - die die Bewegung heimsuchen. Sie formen den Sozialismus zu einer anständigen, mittelständischen, friedlichen und ordnungsliebenden Ausgabe um, da sie selbst diese bestimmte Richtung vertreten. Sie müssen sich unvermeidlich der Methoden der Werbung bedienen, um die Neigungen Aller anzugleichen und das System des Diebstahls und der Ausbeutung zu stärken.

Marx sagte voraus, daß die Arbeiter im Verhältnis zu dem Zuwachs des Reichtums ärmer werden würden. Auch dies traf nicht in der von Marx erhofften Weise ein. Die Massen der Arbeiter werden wirklich immer ärmer, doch verhindert dies nicht das Emporkommen einer Arbeiteraristokratie innerhalb der eigenen Reihen der Arbeiterklasse. Eine Klasse von Großtuern, die - aufgrund höherer Löhne und angeseheneren Positionen, doch hauptsächlich aufgrund dessen, daß sie ein wenig sparen und ein kleines Vermögen erlangen konnten - Sympathien zu den Ihren verloren und nun die lautesten Schreihälse gegen revolutionäre Mittel sind.

Die Wahrheit ist, daß sich die Sozialistische Partei von heute nur aus diesen Arbeiteraristokraten zusammensetzt; daher kommt es, weshalb diese nichts mit denen, die

sich für revolutionäre, d.h.. anti-parlamentarische Methoden einsetzen, zu schaffen haben wollen. Die Möglichkeit, Bürgermeister, Kongreßabgeordneter oder irgendein anderer höherer Beamter zu werden, ist zu verlockend, diesen Emporkömmlingen zu erlauben, irgendetwas zu tun, das solch eine prächtige Aussicht aufs Spiel setzen würde.

Doch wie steht es mit dem vielgepriesenen Klassenbewußtsein der Arbeiter, das wie ein besonderes Gärmittel wirken soll? Wo und wie erklärt es sich? Wäre es eine angeborene Eigenschaft, dann hätten die Arbeiter zweifellos bereits vor langer Zeit dieses Faktum demonstriert und ihre erste Handlung hätte darin bestanden, Rechtsanwälte, Minister und die Gauner des Immobilienwesens, die schmarotzerischsten Typen in unserer Gesellschaft, aus den sozialistischen Reihen hinwegzufegen. Klassenbewußtsein kann niemals in der Arena der Politik demonstriert werden, da die Interessen des Politikers und des Wählers nicht identisch sind. Der Eine trachtet nach einem Ministersessel, während der Andere die Kosten dafür zu zahlen hat. Wie soll da zwischen ihnen ein Mitgefühl bestehen? Gleichheit der Interessen entwickelt Klassenbewußtsein, wie es in der syndikalistischen und jeder anderen revolutionären Bewegung gezeigt wird; im entschlossenen Versuch, das bestehende System zu stürzen, im großen Krieg, der gegen jede heutige Institution zugunsten eines Neuaufbaus geführt wird.

Die Polit-Sozialisten kümmern sich nicht im geringsten um solch ein Klassenbewußtsein. Im Gegenteil, sie bekämpfen es mit der größten Anstrengung. In Mexiko wurde Klassenbewußtsein in einer Weise demonstriert, wie seit der großen Französischen Revolution nicht mehr. Die wirklichen und wahren Proletarier, die bestohlenen und versklavten Peons (Anm.: Tagelöhner, Leibeigene in Span. sprechenden Ländern) kämpfen um Land und Freiheit. Zwar wissen sie nichts von der Theorie des wissenschaftlichen Sozialismus und schon gar nichts von der materialistischen Geschichtsbetrachtung, wie sie in Marx‘ *Das Kapital* dargelegt ist, doch wissen sie mit mathematischer Folgerichtigkeit, daß sie in die Sklaverei verkauft wurden. Sie wissen auch, daß ihre Interessen die der Landräuber schädigen, und sie erhoben sich gegen diese Klasse, gegen jene Interessen zur Revolte.

Wie begegnen die Monopolisten des Klassenbewußtseins aus dem Lager des wissenschaftlichen Sozialismus diesem wundervollen Aufstand? Mit dem Gezeter: „Banditen, Freibeuter, Anarchisten, Verblendete“ -unfähig, die wirtschaftliche Armut zu verstehen oder zu deuten. Und vorausbestimmt erlaubt die lähmende Wirkung der Falle der Politik keine Sympathie mit der erhabenen Wut der Unterdrückten. Sie hat sich in gradlinigen legalen Grenzen zu bewegen, indessen die Yaqui-Indianer und die mexikanischen Peons alle Gesetze gebrochen und alles Eigentum verletzt haben; sie besaßen sogar die Frechheit, das Land der Enteigner zu enteignen und ihre Tyrannen und Peiniger zu vertreiben. Wie können da noch friedvolle Bewerber um einen Job in der Politik solch ein Verhalten billigen? Dadurch, daß er sein Äußerstes für den Fleischtopf des Staates, den zuverlässigsten Beschützer des Eigentums, gibt, kann der

Sozialist sich unmöglich irgendeiner Bewegung, die derart unverschämt das Eigentum angreift, anschließen. Auf der anderen Seite befindet sich dies in vollständiger Übereinstimmung mit den politischen Zielen der Partei, jene zu nötigen, die die Stimmenstärke des klassenbewußten Sozialismus vermehren könnten. Beachte, wie heikel er die Religion behandelt, wie er das Alkoholverbot tätschelt, wie er die anti-asiatischen und Negerprobleme aufgreift, kurz, wie jenes gespenstische Vorurteil mit Samthandschuhen angefaßt wird, um ja nicht seine empfindsamen Seelen zu verletzen.

Aus: Emma Goldman - Widerstand (Deutsche Erstübersetzungen / Anarchistische Vereinigung Norddeutschland)

SYNDIKALISMUS: THEORIE UND PRAXIS

In Anbetracht der Tatsache, daß die im Syndikalismus enthaltenen Ideen von den Arbeitern seit dem letzten halben Jahrhundert umgesetzt werden, wenn auch nicht immer aus sozialem Bewußtsein heraus; daß in diesem Land fünf Männer mit ihrem Leben dafür bezahlen mußten, -weil sie die Methoden des Syndikalismus als die wirksamsten im Kampf der Arbeiterklasse gegen das Kapital erklärten; und weiterhin, daß der Syndikalismus von den Arbeitern in Frankreich, Italien und Spanien seit 1895 bewußt praktiziert wird, ist es recht belustigend, zu verfolgen, wie einige Leute in Amerika und England sich nun für den Syndikalismus als eine völlig neue und noch nie zuvor gehörte Sache begeistern.

Erstaunlich, wie ungeheuer naiv und rückständig Amerikaner in Angelegenheiten von internationaler Bedeutung sind. Stolz auf all seine praktischen Fähigkeiten, ist der Durchschnittsamerikaner der Allerletzte, der aus den zeitgenössischen Verhältnissen und Taktiken lernt, die in allen bedeutenden Kämpfen seiner Tage zum Tragen kommen. Hinter den Ideen und Methoden, die die europäischen Arbeiter bereits seit Jahren mit großem Erfolg anwenden, hinkt er weit zurück. Man kann natürlich behaupten, dies sei lediglich ein Ausdruck der Jugend Amerikas. Und es ist auch wirklich schön, einen jungen Geist zu besitzen, noch frisch aufzunehmen und wahrzunehmen. Doch unglücklicherweise scheint der amerikanische Geist nie zu wachsen, zu reifen und seine Blicke zu schärfen.

Vielleicht kommt daher, daß ein amerikanischer Revolutionär zugleich ein Politiker sein kann. Und darin liegt auch der Grund, weshalb Führer der „Industrial Workers of the Worid“ in der sozialistischen Partei verbleiben, was sowohl zu den Prinzipien als auch zu den Aktivitäten der IWW im Widerspruch steht. Weiter, warum ein strenger Marxist den Vorschlag bringen kann, die Anarchisten sollten mit jener Partei zusammenarbeiten, die ihre Laufbahn mit der ungemein scharfen und böswilligen Verfolgung eines der Pioniere des Anarchismus, nämlich Michael Bakunin, begann. Kurz - dem unklaren und unsicheren Bewußtsein des amerikanischen Radikalen erscheinen die widersprüchlichsten Ideen und Methoden möglich. Das Ergebnis ist ein trauriges Chaos in der radikalen Bewegung, eine Art vernünftigen Mischmaschs, geschmacklos, charakterlos.

Zur Zeit ist der Syndikalismus der Zeitvertreib einer recht großen Anzahl von Amerikanern, den sogenannten Kopfarbeitern. Sie wissen nichts über ihn, außer, daß einige bekannte Autoritäten - Sorel, Bergson und andere - für ihn eintreten: denn der Amerikaner benötigt die Bestätigung durch die Autorität, andererseits würde er eine Idee nicht akzeptieren, gleich wie wahr oder wertvoll sie auch sein mag.

Unsere, bürgerlichen Zeitschriften sind gefüllt mit Abhandlungen über den Syndikalismus. Eine unserer konservativsten Hochschulen ging sogar so weit, eine Arbeit

eines ihrer Studenten über dieses Thema, die die Billigung eines Professors erfuhr, zu veröffentlichen. Und dies alles nicht, weil der Syndikalismus eine Kraft darstellt und erfolgreich von den Arbeitern Europas praktiziert wird, sondern weil - wie ich schon sagte - er offiziell durch Autoritäten sanktioniert wurde.

Als ob der Syndikalismus durch die Philosophie Bergsons oder die theoretischen Diskurse Sorels und Berths entdeckt worden wäre und nicht unter den Arbeitern, lange bevor diese Männer darüber schrieben, existiert und gelebt hätte. Das Merkmal, das den Syndikalismus von den meisten Philosophien unterscheidet, liegt darin, daß er die revolutionäre Philosophie der Arbeiterklasse darstellt, die im aktuellen Kampf und der Erfahrung der Arbeiter selbst gezeugt und geboren wurde - und nicht in Universitäten, Hochschulen, Büchereien oder im Hirn einiger Wissenschaftler. Die revolutionäre Philosophie der Arbeiterklasse, darin liegt die wahre .und lebendige Bedeutung des Syndikalismus.

Bereits 1848 erkannte eine große Reihe der Arbeiter die völlige Nutzlosigkeit politischer Aktivität als ein Mittel, ihnen in ihrem wirtschaftlichen Kampf zu dienen. Zu jener Zeit bereits ging die Forderung nach direkten wirtschaftlichen Maßnahmen weiter, wie gegen die nutzlose Energieverschwendung im Bereich der Politik. .Dies war nicht nur in Frankreich der Fall, sondern sogar noch früher als dort in England, wo der echte revolutionäre Sozialist Robert Owen ähnliche Ideen verbreitete.

Nach Jahren der Agitation und der Versuche wurde die Idee auf der ersten Zusammenkunft der Internationalen 1867 in die Resolution eingebettet, daß das vordringliche Ziel aller Revolutionäre die ökonomische Emanzipation der Arbeiter sei, der alles andere untergeordnet werden müsse.

Dieser entschieden radikale Standpunkt führte schließlich die Entzweiung der damaligen revolutionären Bewegung und ihre Spaltung in zwei Fraktionen herbei: die eine zielt unter Marx und Engels auf die politische Eroberung ab; die andere, Bakunin und die Arbeiter der romanischen Länder, ist im Begriff, sich zusammen mit den gewerbetreibenden und syndikalistischen Linien an die Spitze vorzuarbeiten. Die weitere Entwicklung dieser beiden Flügel ist jedem denkenden Mann und jeder denkenden Frau vertraut: während der

eine sich allmählich zu einer riesigen zentralisierten Maschine vereinigt, die den einzigen Zweck darin hat, innerhalb des bestehenden, kapitalistischen Staates die politische Macht zu erobern, übt der andere einen zunehmend lebendigen revolutionären Einfluß aus, der von seinen Gegnern als die größte Bedrohung seiner Ordnung gefürchtet wird.

Als ich im Jahre 1900 als Delegierte auf dem Anarchistischen Kongress in Paris teilnahm, wurde ich zum ersten Mal mit dem Syndikalismus in seiner Praxis konfrontiert.

Die anarchistische Presse diskutierte dieses Thema bereits seit Jahren; so hatten wir Anarchisten einigen Einblick in den Syndikalismus. Aber jene von uns, die in Amerika lebten, hatten sich mit seiner theoretischen Seite zufrieden zu geben.

1900 jedoch konnte ich seine Wirkung auf die Arbeiterschaft Frankreichs sehen: die Stärke, den Enthusiasmus und die Hoffnung, mit denen der Syndikalismus die Arbeiter erfüllte. Ich hatte auch das große Glück, von dem Mann zu lernen, der mehr als irgend ein anderer den Syndikalismus in entschieden wirksame Kanäle leitete, Fernand Pelloutier. Unglücklicherweise konnte ich diesen bemerkenswerten jungen Mann nicht persönlich kennenlernen, da er derzeit bereits schwer an Krebs litt. Doch wohin ich auch ging, mit wem ich auch sprach, die Zuneigung und Verehrung, die Pelloutier entgegengebracht wurde, war wundervoll; und alle waren sich einig, daß er es war, der die unzufriedenen Kräfte in der französischen Arbeiterbewegung sammelte und sie mit neuem Leben und einem neuen Ziel erfüllte, dem des Syndikalismus.

Ich begann unmittelbar nach meiner Rückkehr in Amerika syndikalistische Ideen zu verbreiten, besonders die der Direkten Aktion und des Generalstreiks. Aber genauso gut hätte ich zu den Rocky Mountains sprechen können - kein Verständnis, selbst unter den Radikaleren, und vollständige Gleichgültigkeit in den Reihen der Arbeiter.

1907 nahm ich als Delegierte am Anarchistischen Kongress in Amsterdam teil und traf wie in Paris die aktivsten Syndikalisten in der CGT: Pouget, Delesalle, Monate und andere. Darüber hinaus hatte ich die Gelegenheit, den Syndikalismus in seiner täglichen Praxis zu erfahren, in seiner konstruktivsten und begeisterndsten Erscheinung.

Ich verweise darauf, um anzudeuten, daß mein Wissen über den Syndikalismus nicht von Sorel, Bergson oder Berth stammt, sondern aus der unmittelbaren Begegnung und Beobachtung der ungeheuren Arbeit, die die Arbeiter von Paris innerhalb der Reihen der Confederation bewältigten. Ich müßte ein Buch schreiben, wollte ich im Einzelnen erklären, was der Syndikalismus für die französischen Arbeiter leistet. In der amerikanischen Presse liest man nur über seine Widerstandsformen, über Streiks und Sabotage, über die Konflikte zwischen der Arbeiterklasse und dem Kapital. Zweifellos sind dies sehr bedeutende Umstände, und dennoch liegt der wesentliche Wert des Syndikalismus weit tiefer. In der konstruktiven und erzieherischen Wirkung auf das Leben und Denken der Massen.

Der grundlegende Unterschied zwischen dem Syndikalismus und den alten Gewerkschaftsformen liegt darin: während die alten Gewerkschaften sich ausnahmslos innerhalb des Lohnsystems und des Kapitalismus, indem sie diesen für unvermeidlich halten, bewegen, verwirft und verurteilt der Syndikalismus die bestehenden industriellen Verhältnisse als ungerecht und kriminell und verspricht dem Arbeiter keine dauerhaften Erfolge von diesem System.

Natürlich kämpft der Syndikalismus wie die alten Gewerkschaften für unmittelbare Ziele, aber er ist nicht so dumm, anzunehmen, die Arbeiterklasse könne sich menschliche Bedingungen aus unmenschlichen ökonomischen Verhältnissen in dieser Gesellschaft erhoffen. So reißt er dem Gegner nur das aus den Händen, was er ihn zwingen kann zu überlassen; im Ganzen jedoch zielt und konzentriert der Syndikalismus seine Energien auf die vollständige Vernichtung des Lohnsystems. Der Syndikalismus geht wirklich weiter; er sieht sein Ziel darin, die Arbeiterklasse von jeder Institution, deren Zweck nicht die freie Entfaltung der Produktion zum Wohl e der gesamten Menschheit ist, zu befreien. Kurz: die letztendliche Absicht des Syndikalismus ist die, die Gesellschaft aus ihrem gegenwärtigen zentralisierten, autoritären und brutalen Zustand heraus in eine solche umzugestalten, die auf dem freien, vereinten Zusammenschluß der Arbeiter gemäß den Prinzipien ökonomischer und sozialer Freiheit beruht.

Mit diesem Ziel vor Augen arbeitet der Syndikalismus in zwei Richtungen: erstens, indem er die bestehenden Institutionen untergräbt, und zweitens, indem er die Arbeiter weiterentwickelt, erzieht und ihren Geist der Solidarität pflegt, um sie auf ein erfüllenderes und freies Leben vorzubereiten, wenn der Kapitalismus einst verschwunden sein wird.

Der Syndikalismus ist seinem Wesen nach der ökonomische Ausdruck des Anarchismus. Dieser Umstand erklärt auch die Anwesenheit so vieler Anarchisten in der syndikalistischen Bewegung. Gleich dem Anarchismus rüstet der Syndikalismus die Arbeiter auf direkte wirtschaftliche Fronten aus, bewußte Faktoren in den großen Kämpfen der Gegenwart zu sein, als auch bewußte Faktoren bei der Aufgabe, die Gesellschaft auf autonome industrielle Vereinigungen neu aufzubauen, wie auch gegen den lähmenden Geist der Zentralisation mit ihrer korrupten bürokratischen Maschinerie, die allen politischen Parteien eigen ist.

Indem der Syndikalismus erkennt, daß die diametral entgegengesetzten Interessen von Kapital und Arbeit niemals in Einklang gebracht werden können, muß er notwendigerweise die alten Gewerkschaften ablehnen und dem kapitalistischen Regime und jeglicher Institution, die gegenwärtig den Kapitalismus unterstützt und verteidigt, den offenen Krieg erklären.

Als logische Folge lehnt der Syndikalismus in einem täglichen Krieg gegen den Kapitalismus das Tarifsystem ab, denn dieses beruht nicht auf der Gleichheit von Arbeit und Kapital; deshalb kann er nicht einem Vertrag zustimmen, bei dem der eine aufgrund seiner Macht in der Lage ist, ihn zu brechen, während der andere sich ihm ohne Widerruf zu fügen hat.

Aus den gleichen Gründen lehnt der Syndikalismus bei Arbeitskämpfen Verhandlungen ab. Eine solche Prozedur dient nur dazu, dem Gegner Zeit zu gewähren, das Ende des Kampfes vorzubereiten und so das wirkliche Ziel der Arbeiter, das sie sich gesetzt

hatten, vereitelt. Weiter bedeutet der Syndikalismus Spontanität, da sie die Kampfesstärke der Arbeiterklasse erhält und darüber hinaus den Gegner überrascht und ihn dadurch zu einem schnellen Übereinkommen zwingt oder ihm große Verluste zufügt.

Der Syndikalismus wendet sich gegen eine starke Gewerkschaftskasse. Geld wirkt sich in den Reihen der Arbeiterklasse ebenso schädlich aus, wie im Kapitalismus selbst. In Amerika ist dies uns nur allzu bekannt. Die Arbeiterbewegung wäre in diesem Land nicht derart konservativ, wenn sie nicht durch solch große Geldmittel Unterstützung fände, noch würden ihre Führer so schnell korrupt werden. Der Hauptgrund jedoch für den Widerstand des Syndikalismus gegenüber große Finanzen findet sich in der Tatsache, daß sie Klassenunterschiede und Eifersüchteleien innerhalb der Arbeiterklasse selbst hervorrufen, was dem Solidaritätsgeist außerordentlich unverträglich ist. Der Arbeiter, dessen Organisation über größere Geldmittel verfügt, betrachtet sich als besserstehend als seinen ärmeren Bruder, in derselben Weise, wie er sich als etwas Besseres erachtet als denjenigen, der 50 Cent weniger am Tag verdient.

Der vernehmliche ethische Wert des Syndikalismus liegt in der Betonung der Notwendigkeit, daß die Arbeiterklasse Uneinigkeit, Parasitentum und Korruption in ihrer eigenen Reihe ausmerzt. Er strebt danach, Hingabe, Solidarität und Enthusiasmus zu entwickeln, die sich als weit wesentlicher und lebendiger im Kampf auf wirtschaftlicher Ebene erweisen als Geld.

Wie ich bereits bemerkte, erwuchs der Syndikalismus aus der Unzufriedenheit der Arbeiter mit der Politik und der parlamentarischen Vorgehensweise. Im Verlauf seiner Entwicklung erkannte der Syndikalismus im Staat - mit dem Repräsentantensystem als dessen Sprachrohr - eine der Stärksten Stützen des Kapitalismus; weiter erkannte er in der Armee und Kirche die Hauptpfeiler des Staates. Aus diesem Grund kehrte der Syndikalismus dem Parlamentarismus und den politischen Maschinen den Rücken zu und wandte seinen Blick auf die ökonomische Arena, in der allein der Gladiator Arbeiterklasse seinem Feind, erfolgreich begegnen kann.

Erfahrungen aus der Geschichte bekräftigen die Syndikalisten in ihrer kompromißlosen Opposition gegenüber dem Parlamentarismus. Viele traten in das politische Leben ein und zogen sich wieder, weil sie nicht durch die Atmosphäre verdorben werden wollten, aus dem Amt zurück, um sich selbst dem ökonomischen Kampf hinzugeben - Proudhon, der holländische Revolutionär Nieuwenhuis, Johann Most und zahlreiche andere. Während jene, die im parlamentarischen Sumpf steckenblieben, schließlich ihren Glauben betrogen, ohne irgendetwas für die Arbeiterklasse errungen zu haben. Aber es ist unnötig, hier die Geschichte der Politik zu diskutieren. Es reicht zu sagen, daß die Syndikalisten aus bitterer Erfahrung Anti-Parlamentarier geworden sind.

Ebenso ist ihre anti-militaristische Haltung durch Erfahrung geprägt. Immer wieder wurde das Militär eingesetzt, streikende Arbeiter niederzuschießen und die ekel-

erregende Idee des Patriotismus zu demonstrieren, um die Arbeiter gegeneinander aufzubringen und den Herren zur Ausbeutung zu verhelfen. Die Eingriffe, die syndikalistische Agitation in den patriotischen Aberglauben erzielte, werden aus der Furcht der herrschenden Klasse um die Loyalität der Armee und durch die strengen Urteile gegen die Anti-Militaristen offenkundig. Natürlich, denn die herrschende Klasse erkennt weit klarer als die Arbeiterschaft, daß das gesamte System des Kapitalismus verloren sein wird, wenn die Soldaten ihren Vorgesetzten den Gehorsam verweigern.

Warum sollten denn auch die Arbeiter ihre Kinder dafür opfern, daß sie dazu benützt werden könnten, ihre eigenen Eltern zu erschießen? Der Syndikalismus ist also nicht nur in seiner anti-militaristischen Agitation logisch; er ist darüberhinaus im höchsten Maße praxisbezogen und wirkungsvoll, insofern, als er dem Gegner dessen stärkste Waffe gegen die Arbeiterklasse raubt.

Nun zu den Methoden, die der Syndikalismus anwendet: Direkte Aktion, Sabotage und Generalstreik.

Direkte Aktion: Die bewußte individuelle und kollektive Anstrengung, durch systematische Behauptung der wirtschaftlichen Macht der Arbeiter gegen soziale Bedingungen zu protestieren oder sie zu beseitigen.

Sabotage wurde als kriminell verschrieen, sogar durch sogenannte revolutionäre Sozialisten. Wenn du natürlich annimmst, daß Eigentum, dessen Gebrauch dem Produzenten versagt ist, gerechtfertigt ist, dann ist Sabotage in der Tat ein Verbrechen. Doch solange ein Sozialist unter dem Einfluß unserer bürgerlichen Moral steht - eine Moral, die einigen Wenigen es ermöglicht, sich auf Kosten vieler die Erde anzueignen - kann er nicht folgerichtig behaupten, das kapitalistische Eigentumsverhältnis sei von Übel. Sabotage untergräbt diese Form privaten Besitzes. Ist sie folglich als kriminell zu erachten? Nein, im Gegenteil, sie ist im höchsten Sinne moralisch, denn sie hilft der Gesellschaft, ihren schlimmsten Feind, den schädlichsten Einfluß auf soziales Leben zu beseitigen.

Sabotage beruht hauptsächlich auf der Behinderung, und zwar auf jede erdenkliche Art, des regulären Produktionsablaufes und demonstriert damit die Entschlossenheit der Arbeiter, nur das und nicht mehr zu geben, als sie erhalten. Zum Beispiel wurden zur Zeit des französischen Bahnarbeiterstreiks von 1910 leicht verderbliche Waren in Bummelzügen oder in die entgegengesetzte als die vorgeschriebene Richtung versandt. Wer, außer dem gewöhnlichsten, engherzigen Spießer wird dies als Verbrechen bezeichnen? Wenn die Bahnarbeiter selbst Hunger leiden und die ‚unschuldige' Öffentlichkeit nicht genug Solidaritätsgefühl aufweist, darauf zu beharren, daß diese Männer genug zum Leben bekommen sollten, dann hat die Öffentlichkeit die Sympathien der Streikenden verwirkt und die Konsequenzen zu tragen.

Eine andere Form der Sabotage bestand während dieses Streiks darin, schwere Kisten auf Waren die durch ‚Vorsicht! Zerbrechlich!' ausgezeichnet waren, zu packen, auf geschliffenes Glas, Porzellan und kostbare Weine. Vom Standpunkt des Gesetzes aus betrachtet mag dies ein Verbrechen gewesen sein, vom Standpunkt schlichter Menschlichkeit aus gesehen war dies ein äußerst vernünftiges Handeln. Das gilt auch für das Verwirren eines Webstuhls in einer Weberei,- oder das Leben nach dem Buchstaben des Gesetzes mit all seinem Bürokratismus, wie die italienischen Bahnarbeiter, die dadurch Verwirrung im Bahnservice stifteten. Mit anderen Worten, Sabotage ist lediglich eine Verteidigungswaffe in der industriellen Kriegsführung, die sich als sehr wirksam zeigt, da sie den Kapitalismus in seinen tiefsten Innern trifft-, dem Geld.

Unter Generalstreik versteht der Syndikalismus Arbeitseinstellung, den Stillstand der Arbeit. Solch ein Streik muß keineswegs aufgeschoben werden, bis alle Arbeiter eines bestimmten Ortes oder Landes bereit sind. Wie durch Pelloutier, Pouget, als auch anderen und im Besonderen durch kürzliche Ereignisse in England hervorgehoben worden ist, kann der Generalstreik durch einen Industriezweig begannen werden und eine ungeheure Kraft äußern. Als ob jemand plötzlich ausrufen würde: „Haltet den Dieb!". Sofort werden andere den Ausruf aufgreifen, bis die Luft von ihm widerhal1t. Der Generalstreik, durch eine entschlossene Organisation, durch einen Industriezweig oder durch eine kleine, bewußte Minderheit unter den Arbeitern eingeleitet, ist der industrielle Schrei „haltet den Diel!", der bald von vielen anderen Industrien auf genommen wird, und sich in kürzester Zeit wie ein Lauffeuer verbreitet.

Einer der Einwände seitens der Politiker gegen den Generalstreik ist, dass die Arbeiter ebenso wie andere um die Notwendigkeiten des Lebens leiden würden. Erstens, die Arbeiter sind Meister im Hungerleiden; zweitens führt der Generalstreik ganz sicher zu schnellerem Entgegenkommen als ein gewöhnlicher Streik. Dies bestätigen die Streiks der Transport- und Minenarbeiter in England: wie Schnell wurden die Herren von Staat und Kapital gezwungen, Frieden zu schließen. Außerdem achtet der Syndikalismus das Anrecht der Produzenten auf die Dinge, die sie schaffen; nämlich das Recht der Arbeiter, sich selbst zu helfen, wenn der Streik nicht mit schnellem Entgegenkommen beantwortet wird.

Wenn Sorel behauptet, daß der Generalstreik eine notwendige Inspiration ist, die den Menschen ihrem Leben einen Sinn verleiht, dann drückt er einen Gedanken aus, den Anarchisten unermüdlich hervorgehoben haben. Ich sinne Sorel jedoch nicht zu, daß der Generalstreik ein „sozialer Mythos" sei, der niemals verwirklicht werden könne. Ich denke, der Generalstreik wird dann verwirklicht, wenn die Arbeiterklasse seinen vollen Wert erkennt - seinen destruktiven sowie auch seinen konstruktiven Wert, was bei vielen Arbeitern in der Welt sich langsam herausbildet.

Diese Ideen und Methoden des Syndikalismus mögen einigen völlig erfolglos erscheinen, doch sind sie in ihrer Wirkung auf die heutige Gesellschaft weit davon

entfernt. Aber der Syndikalismus hat noch einen ganz bestimmten positiven Aspekt. Tatsächlich wird diesem Gesichtspunkt weit mehr Zeit und Anstrengung gewidmet als anderen. Eine ganze Reihe syndikalistischer Aktivitäten sollen dazu dienen, die Arbeiter, sogar innerhalb der bestehenden sozialen und industriellen Bedingungen, auf ein Leben einer neuen und besseren Gesellschaft vorzubereiten. Um dieses Zieles willen werden die Massen im Geiste gegenseitiger Hilfe und Brüderlichkeit erzogen, ihr Unternehmungsgeist und ihr Selbstvertrauen entwickelt und ein Klassengeist aufrechterhalten, dessen tiefster Ausdruck sich im Zusammenhalt um des Zieles willen und in der Gemeinsamkeit der Interessen des internationalen Proletariats findet.

Die bedeutendsten dieser Aktivitäten sind die mutua1tees, die Gesellschaften zur gegenseitigen Hilfe, die die französischen Syndikalisten aufbauten. Ihr Zweck liegt vor allem darin, arbeitslosen Mitgliedern Arbeit zu verschaffen und jenen Geist der gegenseitigen Hilfeleistung zu fördern, der dem Bewußtsein der Gleichheit der Interessen der Arbeiterklasse der ganzen Welt entspringt.

In seinem Buch „Die Arbeiterbewegung in Frankreich“ hält L.Levine fest, daß im Laufe des Jahres 1902 über 74000 Arbeitssuchende durch diese Gesellschaft mit Arbeit versorgt wurden, ohne daß sie gezwungen gewesen wären, sich der Erpressung der Gangster in den Arbeitsvermittlungsbüros unterwerfen zu müssen.

Diese letzteren bilden für die Arbeiter eine Quelle der tiefsten Erniedrigung und der schamlosesten Ausbeutung. Dies gilt besonders für Amerika, wo sich die Arbeitsvermittlungsbüros in vielen Fällen als getarnte Detektivbüros entpuppen, die Arbeitssuchende unter den verlogenen Versprechungen einer sicheren und lohnenden Anstellung nach Streikregionen vermitteln.

Die französische Confederation erkannte bereits seit langem in der schlimmen Rolle der Arbeitsvermittlungen den Blutsauger auf dem Rücken des Arbeitslosen und die Brutstätte der Streikbrecherei. Durch die Drohung mit einem Generalstreik zwangen die französischen Syndikalisten die Regierung, die gaunerischen Arbeitsvermittlungen abzuschaffen; die eigenen mutualitees der Arbeiter haben sie fast völlig verdrängt, sehr zum wirtschaftlichen und moralischem Vorteil der Arbeiterklasse.

Außer den mutualitees entwickelten die französischen Syndikalisten andere Aktivitäten, die darauf abzielen, die Arbeiterklasse in engere solidarische Verbundenheit und gegenseitige Hilfe zusammenzuschweißen. Darunter fallen die Bestrebungen, jenen Arbeitern beizustehen, die von Ort zu Ort ziehen. Der praktische und ethische Nutzen einer solchen Hilfeleistung ist unschätzbar. Sie dient, den Geist der Kameradschaft einzuflößen und vermittelt ein Gefühl der Sicherheit, indem die Einheit mit der großen Familie der Arbeiterklasse empfunden wird. Dies zeigt sich als einer der lebendigen Erfolge des syndikalistischen Geistes in Frankreich und anderen romanischen Ländern. Welch ungeheurer Mangel herrscht in unserem Land gerade an solchen Be-

mühungen! Kann irgend jemand die Bedeutung anzweifeln, die das Bewußtsein für die Arbeiter einnimmt, die zum Beispiel aus Chicago nach New York kommen und sich dessen sicher sind, dort unter ihren Genossen willkommene Unterkunft und Nahrung zu finden, bis sie sich eine Anstellung verschafft haben? Diese Art der Aktivität ist den Arbeiterverbänden dieses Landes völlig fremd, und als ein Ergebnis hiervon, ist der reisende Arbeiter bei der Suche nach einem Job beständig auf die Gnade des Schutzmannes und des Polizisten angewiesen, ein Opfer der Gesetze gegen Landstreicherei und das unglückliche Material, aus dem, durch den Druck der Armut, die Armee der Streikbrecher gewonnen wird.

Als ich im Hauptbüro der Confederation war, wurde ich wiederholt Zeuge der Fälle von Arbeitern, die mit ihren Gewerkschaftsausweisen aus verschiedenen Teilen Frankreichs und sogar aus anderen Ländern Europas kamen und mit Nahrung und Unterkunft versorgt, durch jedmöglichen Beweis brüderlichen Geistes unterstützt wurden und durch ihre Arbeitskameraden das Gefühl vermittelt bekamen, zuhause zu sein. Zu einem großen Ausmaß ist es diesen Aktivitäten der Syndikalisten zuzuschreiben, daß sich die französische Regierung gezwungen sieht, nun die Armee als Streikbrecher einzusetzen, da dank des Einsatzes und der Taktik des Syndikalismus nur wenige Arbeiter bereit sind, sich selbst für solch einen Dienst herzugeben.

Von nicht geringerer Bedeutung als die Aktivitäten der Syndikalisten zur gegenseitigen Hilfe ist die von ihnen aufgebaute Zusammenarbeit zwischen Stadt und Land, zwischen dem Fabrikarbeiter und dem Bauern oder Farmer, indem der Letztere die Arbeiter während des Streiks mit Nahrungsmitteln versorgt oder auf die Kinder der Streikenden aufpaßt. Diese Form angewandter Solidarität wurde das erste Mal in unserem Land während Lawrence-Streiks mit begeisternden Erfolgen versucht.

All diese syndikalistischen Aktivitäten sind vom Geist erzieherischer Arbeit durchdrungen und werden systematisch durch Abendkurse mit allen lebensnahen Themen vorangetragen, die von einem vorurteilsfreien, libertären Standpunkt aus behandelt werden - kein verfälschtes ‚Wissen', mit dem die Hirne in unseren öffentlichen Schulen vollgestopft werden. Die Weite der Erziehung ist wirklich phänomenal, sie schließt Geschlechtshygiene, die Betreuung der Frau während der Schwangerschaft und der Niederkunft, die Sorge um Heim und Kinder, Gesundheit und allgemeine Hygiene mit ein; in der Tat erhält jeder Zweig menschlichen Wissens - Wissenschaft, Geschichte, Kunst - vollständige Beachtung, verbunden mit der praktischen Anwendung in den eingerichteten Büchereien- und Kliniken und bei Konzerten und Festivals der Arbeiter, an denen teilnehmen zu können die bekanntesten Künstler und Schriftsteller aus Paris es als Ehre erachten.

Eine der wesentlichsten Bemühungen des Syndikalismus ist, die Arbeiter heute bereits auf ihre Rolle in einer freien Gesellschaft vorzubereiten. So versorgen die syndikalistischen Organisationen ihre Mitglieder mit Lehrbüchern über jedes Gewerbe und

jede Industrie, die so gestaltet sind, daß der Arbeiter sich zu einem Kenner seines gewählten Faches und zu einem Meister seines Handwerks entwickelt, mit dem Ziel, ihn mit allen Zweigen seines Gewerbes vertraut zu machen, damit das Volk vollständig gerüstet sein wird, seine eigenen Angelegenheiten zu regeln, wenn die Arbeiterklasse endlich Produktion und Verteilung übernommen haben wird.

Die Wirksamkeit dieses erzieherischen Feldzuges des Syndikalismus demonstrierten die Bahnarbeiter Italiens, die alle kleinen Einzelheiten des Transportes so großartig meisterten, daß sie der italienischen Regierung anbieten könnten, die Eisenbahnen des Landes zu übernehmen, und ihren Betrieb mit größerer Wirtschaftlichkeit und weniger Unfällen, als es zur Zeit unter der Regierung abläuft, garantieren könnten.

Ihre Fähigkeit, die Produktion weiter zu betreiben, wurde eindrucksvoll durch die Syndikalisten im Zusammenhang mit dem Streik der Gläsbläser in Italien bewiesen. Anstatt für die Dauer des Streiks dem Betrieb fernzubleiben, entschieden sich dort die Streikenden, die Glasproduktion selbst fortzusetzen. Der wundervolle Solidaritätsgeist, der aus der syndikalistischen Propaganda resultiert, befähigte sie, innerhalb einer unglaublich kurzen Zeit eine Glasfabrik zu errichten. Ein altes Gebäude, das zu diesem Zweck gemietet wurde und dessen Instandsetzung normalerweise Monate benötigt hätte, wurde innerhalb weniger Wochen durch die gemeinsamen Anstrengungen der Streikenden, die durch ihre Genossen, die sich mit ihnen nach ihrer Arbeitszeit plagten, unterstützt wurden, in eine Glasfabrik verwandelt. Dann nahmen die Streikenden den Betrieb der Glasbläserei auf, und ihr genossenschaftlicher Arbeite- und Verteilungsplan bewährte sich während des Streiks in jeglicher Beziehung derart zufriedenstellend, daß die experimentelle Fabrik auf Dauer bestehen soll; und nun befindet sich ein Teil der Glasbläserindustrie in den Händen der genossenschaftlichen Organisation der Arbeiter,

Diese Methode angewandter Erziehung rüstet den Arbeiter nicht nur in seinem täglichen Kampf, sondern auch für den allgemeinen Kampf und die Zukunft, wenn er in der Gesellschaft seinen Platz als kluges und bewußtes Mitglied und nützlicher Produzent, einnehmen wird, wenn der Kapitalismus einst verschwunden sein wird.

Fast alle führenden Syndikalisten sind mit den Anarchisten einer Meinung, daß eine freie Gesellschaft nur aufgrund freiwilliger Vereinigung bestehen kann, und daß ihr endgültiges Gelingen von der intellektuellen und moralischen Entwicklung der Arbeiter abhängen wird, die das Lohnsystem durch neue soziale Verhältnisse ersetzen werden, die auf Solidarität und wirtschaftlichein Wohlstand für Alle beruhen. Das ist der Syndikalismus, in Theorie und Praxis.

Originaltext: Emma Goldman - Widerstand. Deutsche Erstübersetzung; Broschüre der „Anarchistischen Vereinigung Norddeutschland“

WAS ICH DENKE...

„Was ich denke“ war häufig das Thema gewisser Schreiberlinge. Es kreisten derart blut- und zusammenhanglose Geschichten über mich, daß es kein Wunder ist, daß der Durchschnittsmensch bereits bei der bloßen Erwähnung des Namens Emma Goldman Herzflattern bekommt. Wirklich, es ist zu schade, daß wir nicht mehr in jenen Zeiten leben, als Hexen am Pfahl verbrannt oder gemartert wurden, um ihnen ihren bösen Geist auszutreiben. Denn Emma Goldman ist zweifellos eine Hexe! Zwar frißt sie keine kleinen Kinder, doch sie treibt viele noch schlimmere Dinge. Sie stellt Bomben her und treibt ihre Spielchen mit gekrönten Häuptern! B-r-r-r! Das ist der Eindruck, den die Öffentlichkeit von mir und meiner Meinung hat. Deshalb muß man „The World“ sehr zugute halten, daß sie ihren Lesern wenigstens die Möglichkeit gibt, zu erfahren, was meine Meinung wirklich ist.

Demjenigen, der die Geschichte fortschrittlichen Denkens studiert, ist es wohl bewußt, daß jede Idee in ihren Anfangsstadien falsch dargestellt wurde, und daß die Vertreter solcher Ideen verleumdet und verfolgt wurden. Man muß keine zweitausend Jahre zurückgehen, zu der Zeit, als jene, die an den Geist Jesu glaubten, in die Arena geworfen oder in den Kerker gesteckt wurden, um zu erkennen, wie wenig große Gedanken oder ernsthafte Denker verstanden wurden. Die Geschichte des Fortschritts wurde mit dem Blut jener Männer und Frauen geschrieben, die es wagten, sich mit einer unpopulären Sache zu verbinden, wie zum Beispiel mit dem Recht der Schwarzen auf ihren Körper oder dem Recht der Frau auf ihre Seele. Wenn dann dem Neuen seit undenkbaren Zeiten Widerstand und Verdammnis entgegenschlägt, warum sollten dann meine Gedanken nicht auch der Dornenkrone ausgeliefert sein?

„Was ich denke“ ergibt sich weit eher als ein Prozeß als etwas Endgültiges. Endgültigkeiten sind für Götter und Regierungen, nicht für den menschlichen Verstand. Es kann sein, daß Herbert Spencers Formulierung der Freiheit, als eine politische Grundlage der Gesellschaft, eine der bedeutendsten diesbezüglich ist; dennoch bedeutet das Leben mehr als Formeln. Im Kampf um Freiheit, wie Ibsen so gut darauf hingewiesen hat, ist es vor allem der Kampf um die Freiheit, und nicht so sehr das Erreichen; dieser enthüllt all das stärkste, festeste und schönste im menschlichen Charakter.

Der Anarchismus schreitet jedoch nicht nur als Prozeß mit „düsteren Schritten“ voran und beschönigt alles, das in Bezug auf organische Entwicklung vollkommen und schöpferisch ist. Er zeigt sich als deutlicher Protest der militantesten Art. Er stellt eine derart kompromißlose, beharrliche und eindringliche Kraft dar, um den hartnäckigsten Angriff und jeglicher Kritik jener, die in Wahrheit die letzten Trompeten eines zerfallenden Zeitalters blasen, standzuhalten und zu überwinden. Anarchisten sind unter keinen umständen passive Beobachter im Theater der sozialen Entwicklung; im Gegenteil, sie haben einige sehr positive Vorstellungen im Hinblick auf Ziele und Methoden.

Um mich, ohne viel Raum zu beanspruchen, so klar wie möglich ausdrücken zu können, sei mir gestattet, die thematische Aufteilung von „Was ich denke“ anzunehmen.

1. Was das Eigentum anbelangt

„Eigentum“ bedeutet, über Dinge zu herrschen und andere daran zu hindern, diese Dinge zu benützen. Solange Produktion normaler Nachfrage angepaßt war, konnte institutionell gesichertes Eigentum eine gewisse Daseinsberechtigung haben. Man muß jedoch nur die Wirtschaftswissenschaften befragen, um zu sehen, daß die Produktivität der Arbeit innerhalb der letzten Jahrzehnte so ungeheuer angestiegen ist, daß sie den Bedarf um ein Hundertfaches deckt und das Eigentum nicht nur zu einem Hindernis für menschlichen Wohlstand, sondern zu einer Blockade, ja zu einer tödlichen Barriere für jeglichen Fortschritt werden ließ. Die private Herrschaft über Dinge verdammt Millionen von Menschen zu bloßen Nichtigkeiten, zu lebenden Leichnamen ohne Originalität oder Kraft zur Initiative, zu menschlichen Maschinen aus Fleisch und Blut, die Berge von Reichtum für andere auftürmen und dafür mit einer grauen, langweiligen und erbärmlichen Existenz für sich selbst bezahlen. Ich glaube, daß es keinen wirklichen Wohlstand, sozialen Wohlstand, geben kann, solange er menschliches Leben kostet - junges Leben, altes Leben, und entstehendes Leben.

Von allen radikalen Denkern wird erklärt, daß die grundlegende Ursache dieses schrecklichen Zustandes darin liegt, daß (1) der Mensch seine Arbeitskraft verkaufen muß und (2) seine Neigungen und sein Urteil dem Willen eines Herrn untergeordnet sind. Der Anarchismus ist die einzige Philosophie, die diese demütigende und erniedrigende Situation beseitigen kann und will. Er unterscheidet sich von allen anderen Theorien insofern, als er heraushebt, daß allein die Entwicklung des Menschen, sein körperliches Wohlbefinden, seine innewohnenden Fähigkeiten und seine angeborenen Neigungen die Art und die Bedingungen seiner Arbeit zu bestimmen haben. Ähnlich wird jedermandes physische und geistige Einschätzung und seelisches Verlangen entscheiden, wieviel er konsumieren soll. Ich glaube, dies zu realisieren, wird nur in einer Gesellschaft möglich sein, die auf freiwilliger Zusammenarbeit produktiver Gruppen, Gemeinden und Gesellschaften, die lose zusammengeschlossen sind, beruht, und die sich, angetrieben durch eine Gleichheit der Interessen, möglicherweise in einen freien Kommunismus hineinentwickelt. Es kann keine Freiheit im weitesten Sinn des Wortes geben, keine harmonische Entwicklung, solange hauptsächlich gewinnsüchtige und wirtschaftliche Blickpunkte die Verwaltung des Einzelnen bestimmen.

2. Was die Regierung anbelangt

Ich glaube, daß Regierung, organisierte Autorität und Staat n u r dazu dienen, Eigentum und Monopol aufrechtzuerhalten und zu schützen. Nutzen zeigten sie lediglich in dieser Funktion. Was ihre Funktion als Förderer individueller Freiheit, menschlichen Wohlstands und sozialer Harmonie anbelangt, welche einzig wirkliche Ordnung

darstellen, so wurde die Regierung vor allen großen Männern der Welt als untauglich verworfen.

Mit meinen anarchistischen Genossen glaube ich deshalb, dass alle gesetzlichen Regelungen gesetzgebenden Verfügungen und verfassungsmäßigen Einrichtungen Eingriffe darstellen. Noch nie veranlaßten sie den Menschen etwas zu tun, was er aufgrund seines Verstandes oder Temperaments nicht tun könnte oder wollte, noch verhindern sie jemals irgendetwas, zu dem der Mensch durch dieselben Diktate getrieben (unleserlich) tun.

Millets bildhafte Beschreibung von dem „Mann mit der Hacke"; Meuniers Meisterstück über die Minenarbeiter, die dabei halfen, die Arbeit aus ihrer erniedrigenden Stellung emporzuheben; Gorkis Beschreibung der Unterwelt; Ibsens psychologische Analyse menschlichen Lebens; dies hätte niemals durch die Regierung veranlaßt werden können; genauso wenig, wie der Geist der einen Menschen dazu treibt, ein ertrinkendes Kind oder eine verkrüppelte Frau aus einem brennenden Haus zu retten, jemals durch gesetzliche Verordnung oder den Polizeiknüppel in Aktion gerufen wird. Ich glaube- - nein ich weiß tatsächlich - daß das Gute und Schöne im Menschen, gleich was es auch sein mag, sich nicht wegen der Regierung, sondern gerade trotz der Regierung ausdrückt und erklärt.

Die Anarchisten nehmen folglich zurecht an, dass der Anarchismus - die Abwesenheit von Herrschaft - das weiteste und größte Spektrum für ungehinderten, menschlichen Fortschritt, dem Grundstein sozialer Weiterentwicklung und sozialer Harmonie, sichern wird. An das stereotype Argument, Regierung wirke kontrollierend auf Verbrechen und Laster, glauben selbst die Gesetzesgeber nicht mehr. Dieses Land gibt Millionen von Dollar für den Unterhalt seiner „Verbrecher" hinter Gefängnisgittern aus, und dennoch steigt die Verbrechensrate an. Dieser Tatbestand rührt sicher nicht von einer Unzulänglichkeit der Gesetze her! Neunzig Prozent aller Verbrochen sind Eigentumsdelikte, und diese haben ihre Wurzeln in unseren ökonomischen Ungerechtigkeiten. So lange, wie diese fortbestehen, könnten wir alle Laternenpfähle in Galgen verwandeln, ohne die geringste Wirkung auf die Verbrechen mitten unter uns zu erzielen. Verbrechen, die genetisch bedingt sind, können ganz sicher nie durch Gesetze verhindert werden. Gewiß lernen sogar wir heute, daß solche Verbrechen nur durch die besten medizinischen Methoden behandelt werden können, wenn wir es wollen, und vor allem durch den Geist eines tieferen Verständnisses für Kameradschaft, Freundlichkeit und Verstehen.

3. Was den Militarismus anbelangt

An sich sollte ich diesem Thema keinen besonderen Platz einräumen, da es zum ganzen Drum und Dran der Regierung gehört, wenn nicht die Umstände wären, das gerade jene, die meinen Gedanken am stärksten entgegentreten, und zwar auf der Grundlage, daß diese für Gewalt eintreten würden, die Fürsprecher des Militarismus sind.

Tatsache ist, daß Anarchisten die einzigen wirklichen Advokaten des Friedens sind, die einzigen, die der wachsenden Tendenz des Militarismus, die auf schnelle Weise aus dem ehemals freien Land imperialistische und despotische Macht formt, Einhalt gebieten. Nichts ist so gnadenlos, herzlos und brutal wie der militaristische Geist. Er nährt eine Institution, für die es nicht einmal den Schein einer Rechtfertigung gibt. Der Soldat ist ein berufsmäßiger Menschenschlächter, um mit Tolstoi zu sprechen. Er tötet nicht aus Liebe zum Töten, wie ein Wilder, oder aus Leidenschaft, wie ein Totschläger. Er ist ein kaltblütiges, mechanisches, seinen militärischen Vorgesetzten gehorsames Instrument. Bereit auf Befehl eines führenden Offiziers Kehlen durchzuschneiden oder ein Schiff zu versenken, ohne zu wissen oder sich vielleicht auch nur darum zu kümmern, wie, warum oder wofür. In diesem Streitpunkt werde ich durch ein nicht geringeres militärisches Licht als General Funston unterstützt. Ich erinnere an dessen Zuschrift an die New York Evening Post vom 30.Juni. Dort bespricht er den Fall des Soldaten William Buwalda, der im gesamten Nordwesten große Aufregung verbreitete.[1] Unser edler Krieger spricht: „Die erste Pflicht eines jeden Offiziers oder eines jeden gewöhnlichen Soldaten liegt im bedingungslosen Gehorsam und in der bedingungslosen Treue der Regierung gegenüber, welcher er Ergebenheit geschworen hat; gleich ob er diese Regierung anerkennt oder nicht.“

Wie läßt sich das Prinzip des „bedingungslosen Gehorsams“ mit dem Prinzip von „Leben, Freiheit und Trachten nach Glück“ vereinbaren? Die tödliche Macht des Militarismus wurde in diesem Land niemals zuvor so wirkungsvoll demonstriert wie durch die kürzliche Verurteilung William Buwaldas aus San Francisco, Kompanie A, Ingenieur, zu fünf Jahren Militärgefängnis durch das Militärgericht. Ein Mann, der fünfzehn Jahre ununterbrochen gedient hatte.

„Sein Charakter und seine Führung waren ohne Tadel“, sagt uns General Funston, der in Anbetracht dessen Buwaldas Urteil auf drei Jahre reduzierte. Doch der Mann sieht sich plötzlich aus der Armee verstoßen, entehrt, seiner Möglichkeit auf Pension beraubt und ins Gefängnis geworfen. Ihr freigeborenen Amerikaner, hört gut zu! William Buwalda. besuchte eine öffentliche Veranstaltung und schüttelte nach dem Vortrag dem Redner die Hand. General Funston erklärt in seinem Brief an die Post, daß Buwaldas Handlung ein „großes militärisches Vergehen, unendlich schlimmer als Fahnenflucht“ darstellen würde. Auch in Portland, Oregon, erklärte der General, daß Buwaldas „Verbrechen ebenso schwerwiegend war, wie Verrat.“

---

[1] Der Soldat William Buwalda wurde inhaftiert, vor ein Kriegsgericht gestellt, unehrenhaft entlassen und zu fünf Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Grund: er schüttelte Emma Goldman die Hand nachdem sie 1908 in San Francisco einen Vortrag über Patriotismus gehalten hatte. Der General, der den Prozeß leitete, bezeichnete das „Händeschütteln mit dieser gefährlichen, anarchistischen Frau“ als ein schweres Verbrechen, dessen sich William Buwalda schuldig gemacht habe. Buwalda, seit 15 Jahren Soldat, einst geehrt für besonders „treue Dienste“. Derzeit wußte er nichts über den Anarchismus. Die Vorträge Emma Goldmans besuchte er aus reiner Neugierde. Zehn Monate nach seiner Verurteilung wurde er durch Präsident Theodore Roosevelt begnadigt. Aus dem Gefängnis entlassen sandte Buwalda umgehend seine Auszeichnungen an die Armee zurück. In einem Brief erklärte er, er hätte „keine Verwendung für solchen Tand…Geben sie es jemandem der es höher schätzt als ich.“ Darauf schloß er sich der anarchistischen Bewegung an.

Allerdings, Anarchisten organisierten die Versammlung. Hätten jedoch Sozialisten dazu aufgerufen, so unterrichtet uns General Funston, hätten keinerlei Beanstandungen wegen Buwaldas Anwesenheit bestanden. So erklärt der General auch wirklich: „Ich würde nicht im geringsten zögern, selbst eine sozialistische Veranstaltung zu besuchen." Doch: der Besuch einer anarchistischen Veranstaltung, mit Emma Goldman als Rednerin - könnte es etwa „verräterischeres" geben?

Für dieses schreckliche Verbrechen schmachtet nun ein Mann, ein freier amerikanischer Bürger, der diesem Land fünfzehn kostbare Jahre seines Lebens opferte, und dessen Charakter und Führung während dieser Zeit „unanfechtbar" waren, in einem Gefängnis, entehrt, entwürdigt, seines Lebensunterhaltes beraubt. Kann es etwas geben das das Ideal der Freiheit mehr zerstört, als jener Geist, der Buwaldas Verurteilung ermöglichte - jener Geist bedingungslosen Gehorsams? Sollte dafür das amerikanische Volk in den letzten paar Jahren 400 Millionen - Dollar und seine innerste Kraft und Energie geopfert haben?

Ich glaube, der Militarismus - ein stehendes Heer und Marine in irgendeinem Land - ist ein Anzeichen für den Zerfall von Freiheit und die Zerstörung all dessen, was in unserem Land das Beste und Schönste genannt werden kann. Das ständig lauter werdende Geschrei um mehr Kriegsschiffe und eine besser ausgerüstete Armee, mit der Begründung, diese würden uns den Frieden sichern, ist genauso absurd, wie jenes Argument, ein friedfertiger Mensch sei derjenige, der gut bewaffnet umhergeht. Derselbe Mangel an Folgerichtigkeit zeigt sich bei jenen Friedensbewahrern, die dem Anarchismus deshalb entgegentreten, weil er anscheinend Gewalt predigt, und die dennoch über die Möglichkeit höchst erfreut wären, wenn die amerikanische Nation bald in der Lage wäre, Bomben aus Flugzeugen über wehrlose Feinde abzuwerfen .

Ich glaube der Militarismus wird in dem Moment verschwinden wenn alle die, die die Freiheit lieben, zu ihren Herren sagen werden: „Verschwinde! Besorge dein Morden selber! Lange genug opferten wir uns und unsere Lieben, um deine Schlachten zu liefern. Als Gegenleistung hast du uns in Friedenszeiten zu Parasiten und Kriminellen geformt und in Kriegszeiten verrohen lassen. Du hast uns von unseren Brüdern getrennt und aus der Welt ein Schlachthaus für Menschen gemacht. Nein, wir wollen nicht mehr deinetwegen für dieses Land, das du uns geraubt hast, töten oder kämpfen." Oh, ich glaube von ganzem Herzen, daß Brüderlichkeit und Solidarität unter allen Menschen den Horizont mit seinen blutroten Streifen des Krieges und der Zerstörung aufhellen wird.

4. Was Rede- und Pressefreiheit anbelangt

Der Buwaldafall ist nur ein Punkt einer tiefergehenden Frage nach freier Rede, freier Presse und dem Recht auf ungehinderte Versammlung.

Viele gutgläubige Menschen haben, die Vorstellung, daß die Prinzipien von Rede- und Pressefreiheit innerhalb der Grenzen verfassungsgemäßer Garantien richtig ausgeübt und geschützt werden können. Dies erscheint mir die einzige Entschuldigung für die erschreckende Apathie und Gleichgültigkeit gegenüber den Einschränkungen der Rede- und Pressefreiheit, wie wir sie in diesem Land in den letzten Monaten erfahren haben.

Ich denke Rede- und Pressefreiheit bedeutet, daß ich sagen und schreiben kann, was mir beliebt. Dieses Recht wird zu einer Farce, wenn es durch die Verfassung, durch gesetzliche Verfügungen, durch allmächtige Entscheidungen des Postministers oder durch den Polizeiknüppel geregelt wird. Natürlich wird man mich vor Konsequenzen warnen, wenn wir Rede und Presse von ihren Ketten befreien werden. Ich glaube jedoch, daß das Heilmittel vor Konsequenzen, die dem ungehinderten Gebrauch der Meinungsäußerung entspringen, darin besteht, das Recht auf Meinungsäußerung noch weiter auszudehnen. Geistige Fesseln vermochten noch nie den Lauf des Fortschritts Einhalt zu gebieten; allerdings wurden frühzeitige soziale Explosionen nur allzu oft durch eine Welle der Repression hervorgerufen.

Werden unsere Regierenden nie lernen, daß Länder, wie England, Holland, Norwegen, Schweden und Dänemark, Länder mit weitester Freiheit der Meinungsäußerung, die Länder sind, die die wenigsten „Konsequenzen“ aufzuweisen haben? Wogegen Rußland, Spanien, Italien, Frankreich und - leider! - sogar Amerika diese „Konsequenzen“ zum drängendsten politischen Faktor erhöben. Es wird immer behauptet, unser Land würde von der Mehrheit regiert; dennoch kann jeder Polizist, der nicht durch die Mehrheit mit Macht ausgestattet ist, eine Versammlung auflösen, den Redner von der Rednerbühne wegschleppen und die Zuhörer aus dem Saal knüppeln, in wahrer russischer Manier. Der Postminister, kein wählbarer Beamter, verfügt über die Macht, Veröffentlichungen zu unterdrücken und Post zu unterschlagen. Seine Entscheidung ist ebenso unanfechtbar wie die des russischen Zaren. Ich glaube wirklich, wir brauchen eine neue Unabhängigkeitserklärung. Gibt es keinen modernen Jefferson oder Adams?

5. Was die Kirche anbelangt

Auf der kürzlichen Zusammenkunft der politischen Überreste einer einst revolutionären Idee wurde vertreten, daß Religion und Stimmenerhalten nichts miteinander zu tun hätten. Warum sollten sie auch? So lange, wie die Menschheit willens ist, das Wohl ihrer Seele dem Teufel anzuvertrauen, so lange kann sie mit derselben Folgerichtigkeit das Wohl ihrer Rechte dem Politiker anvertrauen. Daß Religion Privatsache sei, wurde schon vor langer Zeit von vormarxistischen Sozialisten Deutschlands festgehalten. Unsere amerikanischen Marxisten, leblos und arm an Originalität, haben es nötig, um ihrer Weisheit willen nach Deutschland zu gehen. Diese Weisheit diente als wesentliche Geißel, um einige Millionen Menschen in die gutdisziplinierte Armee des

Sozialismus zu peitschen. Sie könnte hier dasselbe anrichten. Um Himmels Willen, verletzen wir nicht die religiösen Gefühle des Volkes!

Religion ist ein Aberglaube, der seinen Ursprung in der geistigen Unfähigkeit des Menschen findet, Naturerscheinungen zu erklären. Die Kirche ist eine Organisation, die unentwegt dem Fortschritt Steine in den Weg legt. Die Organisation Kirche raubte der Religion ihre Naivität und Schlichtheit. Sie ließ die Religion zu einem Alptraum werden, der die Seele des Menschen unterdrückt und den Geist in Ketten schlägt. „Die Herrschaft der Finsternis", wie der letzte wahre Christ, Leo Tolstoi, die Kirche nennt, war schon immer ein Feind menschlicher Entfaltung und freien Denkens. Und damit hat sie keinen Platz im Leben eines wahrhaft freien Volkes.

6. Was Ehe und Liebe anbelangt

Ich glaube, in diesem Land gibt es kaum ein Thema, das stärker tabuisiert wird, als dieses. Es erscheint nahezu unmöglich darüber zu sprechen, ohne die gehegte Schicklichkeit einer ganzen Reihe anständiger Leute zu verletzen. Kein Wunder, bei dieser Unwissenheit in diesem Fragenkomplex. Eine kurze Abhandlung, wenn auch offen, frei und klug geführt, kann die Luft von diesem hysterischen, gefühlsduseligen Dunst, der diese vitalen Themen verschleiert, nicht reinigen, Themen voller (unleserlich), für das Wohlergehen des Einzelnen als auch der Gemeinschaft.

Ehe und Liebe sind nicht gleichbedeutend; im Gegenteil, häufig widersprechen sie einander. Natürlich werden viele Ehen aus Liebe eingegangen, doch schnell zermalmen die engen, materiellen Grenzen der Ehe die zarte Blüte der Zuneigung.

Die Ehe ist eine Institution, die den Staat und die Kirche mit einem ungeheuren Einkommen und den Mitteln ausstattet, in den Bereich des Lebens neugierig einzudringen, den gewisse Leute lange als ihre eigene, als ihre unbedingt eigene, hochheilige Sache betrachtet haben. Liebe ist jener überaus kraftvolle Einfluß auf zwischenmenschliche Beziehungen, der seit undenkbaren Zeiten allen Gesetzen, die die Menschen formuliert haben, trotzten und die Gitter der kirchlichen und moralischen Konvention durchbrach. Oft ist die Ehe ein rein wirtschaftliches Abkommen, das die Frau Zeit ihres Lebens mit einer Lebensversicherung und den Mann mit einem schönen Spielzeug versieht oder ihm seine Nachkommenschaft sichert. Das bedeutet, daß die Ehe, oder auch die dahingehende Erziehung, die Frau, damit sie leben kann, zu einer Parasitin, zu einer abhängigen und hilflosen Dienerin formt, während sie den Mann mit einem Wertbrief, mit all seinen Rechten, über ein Menschenleben versorgt.

Wie können derlei Umstände irgendetwas mit Liebe zu tun haben? - mit dem Element, das jedem Reichtum an Geld und Macht voranstehen und in seiner eigenen Welt ungefesselter Veräußerung des Menschen leben sollte? Doch wir leben nicht im Zeitalter der Romantik, in den Tagen von Romeo und Julia, Faust und Gretchen, im Zeitalter

der Mondscheinserenaden, der Blumen und Lieder. Wir leben in einer nüchternen Zeit. Unsere ersten Überlegungen gelten dem Einkommen. Um so schlimmer für uns, wenn wir das Zeitalter erreicht haben, in dem der Seele höchsten Flüge gezügelt werden müssen.

Aber wenn zwei Menschen am Schrein der Liebe beten, was wird aus den goldenen Kalb, der Ehe? „Sie bildet die einzige Sicherheit für die Frau, für das Kind, die Familie, den Staat." Doch der Liebe bietet sie keine Sicherheit; und ohne Liebe existiert und kann kein wirkliches Keim existieren. Ohne Liebe sollte kein Kind geboren werden; ohne Liebe kann keine aufrechte Frau zu einen Mann eine Beziehung haben. Die Befürchtung, Liebe biete keine ausreichende materielle Sicherheit für das Kind, ist veraltet. Ich glaube, wenn die Frau sich ihrer eigenen Emanzipation widmet, wird ihre erste Unabhängigkeitserklärung darin bestehen, einen Mann um die Qualitäten seines Herzens und seines Geistes zu bewundern und zu lieben, und nicht um die Quantitäten seines Geldbeutels. Die zweite Erklärung wird darin liegen daß sie sich das Recht nimmt, dieser Liebe zu folgen, ohne Zustimmung oder Hinderung durch die Umwelt. Die dritte und wichtigste Erklärung wird das absolute Recht auf freie Mutterschaft sein.

In solch einer Mutter und einem im selben Maße freien Vater ruht die Sicherheit des Kindes. Sie verfügen über die Kraft, über die Stärke und über die Ausgeglichenheit, eine Atmosphäre zu schaffen, in der einzig und allein die menschliche Pflanze zu einer außergewöhnlichen Blüte emporreifen kann.

7. Was Gewalttaten anbelangt

Nun bin ich schließlich an dem Punkt meiner Anschauungen angelangt, über den im Bewußtsein der amerikanischen Öffentlichkeit die größten Mißverständnisse herrschen. „Nun, komm schon; propagierst du nicht Gewalt, propagierst du nicht gekrönte Häupter und Präsidenten zu töten?" Wer sagt, daß ich solches tue? Hast du mich je so etwas sagen hören; hat irgendjemand mich so etwas sagen hören? Hat irgendjemand etwas derartiges in unserer Literatur schwarz auf weiß gesehen? Nein, und dennoch behaupten die Zeitungen so etwas; Jeder behauptet das; folglich muß es auch so sein. Oh, diese Scharfsinnigkeit, diese Logik der lieben Öffentlichkeit!

Ich meine, der Anarchismus ist die einzige Philosophie des Friedens, die einzige Theorie sozialer Beziehungen, die menschliches Leben über alles stellt. Ich weiß, einige Anarchisten verübten Gewalttaten, doch wurden sie durch die schrecklichen ökonomischen Ungleichheiten und die große politischen Ungerechtigkeiten zu solchen Handlungen getrieben, und nicht durch den Anarchismus.

Jede bestehende Institution beruht auf Gewalt; selbst unsere Atmosphäre ist mit ihr durchtränkt. So lange, wie solch ein Zustand besteht, können wir genauso gut hof-

fen, die Niagarafälle aufzuhalten, wie Gewalttaten zum Verschwinden zu bringen. Ich habe bereits festgehalten, daß Länder mit einem gewissen Maß an freier Meinungsäußerung wenig oder gar keine Gewalttaten zu verzeichnen hatten. Worin liegt die Moral? Einfach darin: Keine von einem Anarchisten begangene Handlung geschah um des persönlichen Vorteils, des Profits oder darum, sich selbst hervorzuheben, sondern als bewußter Protest gegen bestimmte repressive, willkürliche und tyrannische Maßnahmen von oben.

Casiero tötete den französischen Präsidenten Carnot als Antwort auf die Weigerung Carnots, das Todesurteil Vaillants aufzuheben, für dessen Leben sich die gesamte literarische, wissenschaftliche und humanitäre Welt Frankreichs einsetzte. Bresci fuhr auf eigene Kosten nach Italien, wofür er das Geld in Seidenwebmühlen in Paterson selbst verdiente, um König Umberto Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, daß er den Befehl gab wehrlose Frauen und Kinder bei einem Aufruhr um Lebensmittel zu erschießen. Angelino richtete Premierminister Canovas deshalb hin, weil dieser im Montjuichgefängnis die spanische Inquisition wieder auferstehen ließ. Alexander Berkman versuchte ein Attentat auf das Leben Henry C.Fricks während des Homesteadstreiks. Er empfand ganz einfach ein tiefes Mitgefühl für die elf Streikenden, die von Pinkertons erschossen wurden, und für die Witwen und Waisen, die von Frick aus ihren erbärmlichen Hütten, die sich im Besitz von Mr. Carnegie befanden, gejagt wurden.

Jeder einzelne dieser Männer gab nicht nur seine Gründe der ganzen Welt in mündlichen oder schriftlichen Stellungnahmen preis, die den Auslöser aufzeigen, der zu seiner Tat führte, und die beweisen, daß es der untragbare ökonomische und politische Druck, daß es das Leiden und die Verzweiflung jener Männer, Frauen und Kinder waren, denen sie sich verbunden fühlten, die sie zu diesen Handlungen trieben, und daß es keineswegs die Philosophie des Anarchismus war. Darüber hinaus kamen sie offen, frei und bereit, die Konsequenzen zu tragen, bereit, ihr eigenes Leben hinzugeben. Wenn ich die wirkliche Natur unserer sozialen Erkrankung diagnostiziere, dann kann ich nicht jene verurteilen, die unschuldig an einer weitverbreiteten Krankheit leiden.

Ich glaube nicht, daß diese Taten die soziale Umwälzung herbeiführen können, oder das sie auch nur je in dieser Absicht erfolgten. Dies kann nur durch eine weite und breite Erziehung erzielt werden, in Bezug auf den Platz des Menschen in der Gesellschaft und seine echte Beziehung zu seinen Mitmenschen, und zweitens durch das Beispiel. Unter Beispiel verstehe ich, erkannte Wahrheiten auch wirklich zu leben, und nicht nur über deren lebendigen Inhalt zu theoretisieren. Letztendlich liegt die mächtigste Waffe im bewußten, klugen und organisierten wirtschaftlichen Protest der Massen durch die direkte Aktion und den Generalstreik.

Die allgemeine Ansicht, Anarchisten lehnten Organisationen ab und würden folglich für das Chaos eintreten, ist absolut haltlos. Es stimmt, wir lehnen jene zwanghafte willkürliche Organisationsform ab, die Menschen mit unterschiedlichen Neigungen

und Interessen in einen Verband zwingt und sie dort durch Zwänge hält. Eine Organisation, die als Ergebnis einer natürlichen Vereinigung gleicher Interessen durch freiwillige Vereinbarung sich heranbildet, lehnen Anarchisten nicht nur nicht ab, sondern halten sie für die einzige mögliche Grundlage sozialen Lebens.

Die Harmonie des organischen Heranwachsens ist es, die die Vielfalt der Farbe und Gestalt schöpft - all das, was wir in der Blume bewundern. Ebenso wird das organisierte Handeln freier Menschen, die vom Geist der Solidarität getragen sind, in die vollkommene soziale Harmonie einmünden - und dies ist Anarchie. Sicher ist, nur der Anarchismus läßt anti-autoritäre Organisationen eine Wirklichkeit werden, denn er hebt den bestehenden Widerspruch zwischen Individuum und Klasse auf.

Emma Goldman - Widerstand (Deutsche Erstübersetzungen / Anarchistische Vereinigung Norddeutschland)